

Die Wahrheit.

Wochenausgabe des „Wisconsin Vorwärts“.

i. Theil.

Milwaukee, Samstag, den 6. August 1898.

Jahrgang 10. Nr. 32

Editorielles.

Die Welt ohne Bismarck ist eine andere. (Westl. Post.)

In wiefern?

Falls nun die Republikaner den großen Reformen Robert La Follette nominieren, was wollen dann die armen Populisten machen, die doch bekanntlich jetzt das Reform-Business professionell betreiben.

Die Eroberung von Porto Rico gestaltet sich zu einer unblutigen. Die spanischen Truppen... (Text continues with details of military operations and political commentary.)

Der „Sentinel“ spricht wieder einmal von den Streitern in Ostfriesland als von dem „lawless element“ (dem gesetzlosen Element) in Ostfriesland... (Text continues with a critique of local politics.)

Unser Gouverneur Scofield ist ein solch ausgewachsener Nassauer, daß er, obwohl er eigentlich nur ein einfacher Gold-Baron, doch den Titel eines Herzogs von Nassau verdient. Sein Vorgänger Upham hat natürlich ebenfalls den Herzogstitel. Er heißt nämlich a. g. m. „The Duke of Marshfield“.

Die „N. Y. Tribune“ triumphiert ob des „amerikanischen Unternehmungsgeistes“. In Santiago ist jetzt bereits eine amerikanische Bank gegründet worden, ein Zweig der „North American Trust Co.“

Die „Sentinel“ redet den Behörden und speziell den Polizisten von Ostfriesland in die Nase, ja die Streiter mit Gewalt zu unterdrücken, und gebraucht dabei den charakteristischen Satz: „Es ist nicht nötig zu wissen, welche Seite die besseren Argumente behauptet oder die öffentliche Sympathie hat u. s. w.“

Die Rub-Grux-Geschichte kann Gouverneur Scofield auf seine Frau schieben, d. h. sich ausreden, daß seine Frau es war, welche die dielenantische Rub per Grux (und frank und frei) nach Madison beförderte. Man mag das nun glauben oder nicht... (Text continues with a satirical account of a scandal.)

Die italienischen Sozialisten lassen sich nicht in's Bodstorn jagen, trotz Armut und Hunger. In einer Rede vor dem Parlament... (Text discusses the political stance of Italian socialists.)

Bismarck hat übrigens eine eiserne Konstitution. Nach zwei Tagen vor seinem Ableben war er trotz der letzten heftigen Anfälle und den neuralgischen Schmerzen im Gesicht und den Beinen guter Dinge. Er hat zwei Weisen geübt, sich gesundheitlich zu erhalten... (Text provides a medical and political profile of Bismarck.)

Der kleine Grant macht sich! Die alte General Grant, Grant von Reno... (Text mentions the name of Grant and discusses military or political figures.)

Schon zweimal ist Gen. Grant an andere Brigaden versetzt worden, weil seine Stellung infolge der allgemeinen Unzufriedenheit in der von ihm kommandierten Truppenabteilung unhaltbar geworden war. Von einem Manne, der als Oberst angesehen hat, kann übrigens auch nicht mehr erwartet werden.

John M. Mott war bekanntlich zuletzt als Redakteur an der anarchistischen „Arbeiterzeitung“ zu Buffalo im Staate New York thätig... (Text discusses John M. Mott's political activities.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text commemorates the fall of the Bourbon monarchy in Italy.)

Bekanntlich starb Bismarck in Friedrichsruh in der Herrschaft Schwarzenberg in Posen. — Die ihm der Kaiser Wilhelm I. am 24. Juni 1871 schenkte, zugleich mit dem Titel eines „Herzogs von Lauenburg“. Bismarck hatte nämlich bei aller „Größe“ seine persönlichen Interessen nicht nur niemals außer Acht gelassen... (Text details Bismarck's life and titles.)

Der durch General Schafter wegen seiner Ausführung aus Cuba ausgewiesene „gelbe“ Journalist Salvo Escobal, der eigentlich wegen seines rüchellosen und auf das größtmögliche gegen die Kriegsleistungen verhängenen Bannes hätte vor ein Kriegsgericht gestellt und erempfindlich bestraft werden können... (Text discusses the case of Salvo Escobal.)

Unter der Aufschrift „Leben eines Millionärs“ meldet die „Werner Wochenzeitung“... (Text discusses a story about a millionaire's life.)

Die Gesamtheit der infolge der Mai-Unruhen unterdrückten Zeitungen Italiens beläuft sich auf 111, darunter 50 sozialistische, 3 anarchistische, 10 republikanische, 25 liberale; 21 andere Zeitungen haben eine bestimmte politische Färbung... (Text provides statistics on Italian newspapers.)

Der „Herold“ ist doch noch nicht ganz katholisch. Er veröffentlicht heute einen Brief, den ein Herr Louis Baron von hier schreibt... (Text discusses the political stance of the „Herold“ newspaper.)

Das Mailänder Kriegsgericht hat zwei weitere ungewöhnliche Urtheile gefällt. Ein Arbeiter, der einige Steine nach Polignen gemorren, wurde mit zwölf Jahren Gefängnis bestraft... (Text reports on a court case in Milan.)

sehen zu haben, gab aber Auftrag, sofort seine Koffer zu packen und verließ in der Nacht schon am Sonnabend früh die Residenz, um sich nach Salzburg zu begeben... (Text continues with a narrative or report.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Die Zeit der Bourbonen ist zurückgekehrt. In Italien werden gegenwärtig in Italien offizielle Feste zur Erinnerung an die Vertreibung der Bourbonen betriebl. Fünfzig Jahre sind es her, seit das piemontesische Grundgesetz erlassen wurde... (Text repeats the commemorative text.)

Segeln entweder dem Sozialismus, oder der Sklaverei zutreiben.

Der „Record“ hat jahrelang geäußert, daß die liberalen Zeitungen zu sehr würden, während er ihm ein gleich umfangreiches Blatt zum halben Preis herausgibt. Er hat seine Rechnung ohne den Wirth gemacht. (Der Herold.)

Ein Wirth mit dem Jauchepfahl für die „Germania“, daß der „Herold“ gerne mit dem Preise in die Höhe ginge, wenn die „Germania“ dieselbe hätte.

Wie es gekommen, daß der Kongress sich vertagte, ohne daß das Haus die Senats-Resolution, welche dem Vizepräsidenten Hobson und seinen sieben Genossen den Dank des Kongresses ausdrückt, ertheilte, wird wohl folgt erklärt: Der pennsylvanische Abgeordnete Dalgell machte seine Kollegen darauf aufmerksam, daß nach allem Brauche Jedem, dem der Kongress eine Dankesresolution votirt, das Recht zusteht, im Sitzungssaal Platz zu nehmen. Nun müßte also man darauf gefaßt sein, daß eines solchen Tages die sieben Oberzadler, welche Hobson begleiteten, in ihrem Alltags-Fuß Dreß ungenirt im Saal erschienen und ihr Recht beanspruchten. Und einer solch' schändlichen Unvorsichtigkeit dürften sich unsere Lords nicht aussetzen; das würde jedem einzelnen an die Krone rühren.

Die Populisten repräsentiren schon für gewöhnlich den Widerstand in unseren politischen Verhältnissen, jedoch speziell bei den Populisten „robt die Natur Tobal“. Unser Stadtmann Carl Runge, der Vertreter der Populisten auf dem populistischen Takt, befindet sich in einer eigenthümlichen Lage. In der letzten Municipal-Kampagne weigerte sich der damalige Stadtmann Anderson, den populistischen Kandidaten, die im Felde waren, eine besondere Kolumne auf dem Takt zu geben. Die Populisten ließen durch einen der drei Volksräthe einer Partei ein gerichtliches Verfahren einleiten und dies war niemand anders als der Nachbar von dem Demokraten gewählte Stadtmann Runge. Das Gericht in unterer Instanz entschied zu Gunsten der Stadt und die Kläger appellirten an das Obergericht. Wollte nun der Bürger Carl Runge seinen Willen nachkommen, so müßte Stadtmann Carl Runge als Vertreter der Stadt gegen Carl Runge, den Vertreter der Populisten, im Gericht erscheinen. Um dem aus dem Wege zu gehen, hat er den Stadtmann Runge in der früheren Stadtmannwahl von Runge für den Fall leihweise behalten. Spätestens wäre es, wenn Carl Runge jetzt diesen Prozess gegen die Stadt gewinnen würde. Die Wahrscheinlichkeit ist aber klein, denn es wäre einer der überaus seltenen Fälle, daß Runge überhaupt einen Prozess gewinnt.

Unser Regiment „Fairchild“, bestehend aus einer Kompanie und diese Kompanie bestehend aus 21 Mann — meistens bereits Soldaten — ist geradezu föhlich und leistet an unfeindlichem Kriegshumor umfomecht, weil dieser Humor ganz unfeindlich und ungesund. Das folgende aus dem „Herold“ als Probe:

Der 1. Lieutenant, Herr Joseph Haas, wies soeben in beredten Worten darauf hin, daß vor 25 Jahren die Staaten beinahe Spanien den Krieg erklärten und gab eine interessante Darstellung der Sachlage. ... Donnernd applaudirte über dieses Kapitel aus der Geschichte der Staaten und ein von „Quartiermeister“ Hartwig gestellter Antrag, daß sich Lieutenant Haas bei der Rede und morgen, den 30. und 31. d. M., stattfinden der Gründung seines Soldats, No. 468 24. Straße, ebenso tapfer bei der Uebergabe der vielen verlangten Schüsseln erweisen möge, als er die Spanien bekämpften wollte, fand lebhaften Anklang.

Das Regiment“ ist selbstverständlich nicht eingereicht worden, obwohl jeder einzelne Kamerad, daß sich überzeugt, eine sehr gute Antwort schlägt. Wir glauben aber, daß „a conto“ der freien Kriegsbereitschaft“ alle — und speziell der „Kompanie- und Regiments-Adjutant“ — Anspruch auf eine Pension haben und sie auch geltend machen werden.

Den kritischen Punkt bei den Friedensunterhandlungen mit Spanien wird allem Anschein nach die Insektengruppe der Philippinen bilden. Spanien soll entschlossen sein, die Inseln nicht aufzugeben, während andererseits die Jingo-Politiker unteres Bundeses darauf bestehen wollen, daß die Vereinigten Staaten auf Abtretung jener Inselgruppe bestehen. Bei Gelegenheit der Grundsteinlegung für das neue Kapitol von Minnesota ließ Senator Davis, der Vorsitzende des Senatskomitees für auswärtige Angelegenheiten, in seiner Rede die Rede auf dem Saal, indem er mittelste, der Senat werde keinen Friedensvertrag mit Spanien annehmen, der nicht die Abgabe der Philippinen-Inseln an die Vereinigten Staaten ermöglicht. Andere Senatoren werden aber mit dieser Unentschiedenheit die Amerikaner jener Inselgruppe bekämpfen und so mag es sein, daß der Bundesstaat wieder einmal den Kampf führen und den Schlüssel der Friedensunterhandlungen verpassen wird. (Westl. Post.)

Der Staat Pennsylvania ist seinen Schandflecken fremdenrechtlicher Art endlich los. Diese infame Gesetz, welches jedem Ausländer, der sich im Schutze seines Rechts in jenem Staate sein Brod verdient, durch seinen Arbeitgeber drei Cents pro Tag abzwang, ist nunmehr auch vom dortigen Obersten Gericht für verfassungswidrig erklärt worden. Chef-Oberrechtsrat, welcher die betreffende Entscheidung abgab, bezeichnete das Gesetz geradezu als „die letzte Schandflecke“. Das wäre nun gewiß sehr schön. Leider ist aber bei dem Staatsobersten nicht ganz ausgeschlossen, daß es diese liberale Anschauung nur zum Ausbruch gebracht, um den in jenem Staate allmächtigen Eisenhütten-Magnaten einen Dorn zu entfernen, die in ihren Rollen gerade die meisten Robbenknechte in Pennsylvania gegen den Arbeiter (Schandflecken) mit Vorliebe auszuheulen. — Polen, Slowaken und Italiener —

Der Malatte (Gen. Thompson, dessen Richter am Montag Morgen im

St. Louifer Gefängnisse stattfinden soll, wird der erste Galgantandidat unter den während der letzten 10 Jahre hier hingerichteten Mördern sein, welcher vor seinem Tode nicht zum Katholizismus übertritt. Er ist Methodist und bemerke füglich, nachdem ihm der Jesuitenpater McCleane einen Besuch abgestattet hatte: der methodistische Himmel sei für ihn gerade gut genug. Die Katholiken behaupten nämlich, daß sie nicht nur den schönsten und geräumigsten Himmel, sondern auch die beste Jagdgesellschaft dorthin haben, indem ihre Pfaffen für ein Williges und die Beichte einem armen Sünder mit Hülfe der Abolution gewissermaßen ein Freipass dorthin geben. Der Malatte Thompson hat aber, wie es scheint, bezweifelt, ob der heilige Petrus den Stempel des St. Louifer Passagier-Agenten, Jesuitenpater McCleane, respektiren würde.

Das Ver. Staaten Arbeits-Departement hat eine Untersuchung über den amerikanischen Spirituosen-Verbrauch angestellt und theilt daraufhin (in seinem jüngsten „Bulletin“) folgendes Resultat mit:

Im Jahre 1880 kamen 24 Gallonen Schnaps auf die Person, im Jahre 1896 nur 1 Gallone. Rechnet man ca. 15 „Drinks“ auf die Flasche, also 75 auf die Gallone, so würde auf jede fünfte Person in den Ver. Staaten (oder die Familie zu 5 Personen gerechnet, jedes Familienhaupt) ungefähr täglich 1 Schnaps kommen.

Dagegen hat innerhalb der nämlichen 16 Jahre der Bierverbrauch von 1.36 Gallonen per Kopf auf 15.16 Gallonen sich gesteigert.

Im Ganzen wurden 1896 in den Ver. Staaten 1170 113 Millionen Gallonen Bier getrunken. Der Beintonsum dagegen hat sich von 0.29 auf 0.26 Gallone per Kopf verringert.

Das Bier hat also den Schnaps zwar erheblich verdrängt, der Wein aber ist nicht zu Gehen gekommen.

Die Friedensunterhandlungen werden sich wohl hauptsächlich um den Besitz der Philippinen drehen; denn schon jetzt scheint sich Spanien in den Gedanken zu befinden, daß Cuba und Porto Rico verloren sind.

Cuba wird frei und Porto Rico wird den Vereinigten Staaten angegliedert werden. Was aber soll mit den Philippinen geschehen? Dort haben die Amerikaner den ersten Sieg errufen, dort ist Spaniens Kolonialmacht zuerst zusammengebrochen. Seit Jahren kämpfen die Eingeborenen um ihre Unabhängigkeit, seit Jahren hat Spanien Geld und Blut geopfert, um sich den asiatischen Archipel, der gleichfalls den Schlüssel zum gelben Meere bildet, zu erhalten.

Wenn wir daher jetzt, nachdem wir mit Hilfe der Insurgenten Manila besetzt haben, die Insel wiederum an die nachgelassenen Spanier ausliefern, so wird dies nur zu neuem Unwohlsein die Veranlassung geben, — es wäre äußerst unemfindlich.

Die einfachste Lösung wäre dann die Unabhängigkeitserklärung der Philippinen, jedoch unter amerikanischer englischer Aufsicht. Die Vereinigten Staaten sollten sich überdies eine gute Kolonisation sichern.

Daß die Kapitalistenpresse sich an den Philibustereien erfreut und für Jeden zu haben ist, der bezuglos sein, ist eine bekannte Thatsache. Ein kleines Beispiel ist aber immer sehr am Platze. In einem englischen Blatt wird berichtet: kürzlich fallierte in London einer der größten Kaufleute Englands, Hooley — so heißt der Bankrottler — führte als eine der Ursachen seines geschäftlichen Zusammenbruchs die Habgier der großen Zeitungen an. Einer einzigen Zeitung bezahlte er für Reklame-Artikel insgesamt 40,000 Pfund Sterling, in einem anderen Blatt tobte ihm ein Artikel 1000 Pfund. Sobald bekannt wurde, daß er eine Gründung vornehme, wurde er von Zeitungsetretern belagert. Man frug ihn offenbar: „Wie viel verdienen wir dabei?“ Es gab nun ein förmliches Feilschen, bis ein Preis festgesetzt war.

Die Zeitungen kennen ihr Publikum, und die Gruben kennen die Macht der Presse über das Publikum, und so wird demselben schonungslos das Fell über die Ohren gezogen.

Der Staat Pennsylvania ist seinen Schandflecken fremdenrechtlicher Art endlich los. Diese infame Gesetz, welches jedem Ausländer, der sich im Schutze seines Rechts in jenem Staate sein Brod verdient, durch seinen Arbeitgeber drei Cents pro Tag abzwang, ist nunmehr auch vom dortigen Obersten Gericht für verfassungswidrig erklärt worden. Chef-Oberrechtsrat, welcher die betreffende Entscheidung abgab, bezeichnete das Gesetz geradezu als „die letzte Schandflecke“. Das wäre nun gewiß sehr schön. Leider ist aber bei dem Staatsobersten nicht ganz ausgeschlossen, daß es diese liberale Anschauung nur zum Ausbruch gebracht, um den in jenem Staate allmächtigen Eisenhütten-Magnaten einen Dorn zu entfernen, die in ihren Rollen gerade die meisten Robbenknechte in Pennsylvania gegen den Arbeiter (Schandflecken) mit Vorliebe auszuheulen. — Polen, Slowaken und Italiener —

Qualvoll.

Schwer waren die letzten Stunden Bismarck's.

Der Fürst hinterläßt die Inschrift für seinen Leichenstein.

Das deutsche Kaiserpaar wird morgen in Friedrichstraße eintreffen.

Das spanische Kabinett beräth wegen einer Antwort an die amer. Regierung.

Man glaubt, daß Spanien die Friedensbedingungen annehmen wird.

Kamp Alger, das Fieberhaft, wird endlich verlegt.

Das deutsche Volk und sein Kaiser danken für America's Beistand.

Merci au Heimgelände; 11. Lage in Forte Comte.

Deutschland.

Berlin, 1. August.

Amächtigen dringen Einzelheiten von dem letzten Augenblicke Bismarck's in die Öffentlichkeit. Am Samstag Abend kurz nach 10 Uhr kam Dr. Schweninger am Bahnhofs-Friedrichstraße an und wurde von den Grafen Ranhan, der auf ihn mit einem Wagen wartete, sofort ebenfalls zum Schloß gefahren. Der Fürst war über bereits kranken. Der Loheschlamp war lang und schwer. Eine volle Stunde lang litt er furchtliche Schmerzen, das Arbeiten der Brust im Todestampfe mochte auf die im Lebenskampf versammelten nächsten Angehörigen einen höchst schmerzlichen Eindruck. Um ihm das Athmen zu erleichtern, hatte man dem Sterbenden hinter den Rücken geschoben, aber trotzdem war der Kampf seiner letzten Natur mit dem Tode schwer. Der einzige Trost für seine Angehörigen war, daß der Kaiser schon 2 Stunden vor seinem endlichen Abschiede gänzlich bewußtlos war.

Während des Todestampfes war Dr. Schweninger allein mit dem Sterbenden, der wiederholt seine Hände gegen die Augen drückte.

Der Ausdruck des Todes soll dem Kaiser Wilhelm des Ersten auffallend ähnlich sein. Besonders soll die schlafähnliche Kleinheit des Kopfes im Vergleich mit den reichen Körperformen auffallen. Die Haut zusammengekrümpert, die Haare steif und unheimlich, die Nase lang und dünn, die Lippen bläulich, die Augen geschlossen.

Der Kaiser Wilhelm hat seit dem Tode des Fürsten Bismarck telegraphisch; die erste Depesche, an den Grafen Ranhan gerichtet, brühte die Familie das tiefe Weib des Monarchen aus; in der zweiten Depesche erbat der Kaiser um die Zustimmung, die Leiche des Fürsten im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

aber sein Abwachen konnte der seinen Selbstmord keine Rolle spielen. (Mm. d. Red.)

Der Berliner Vertreter der „New Yorker Staatszeitung“ hatte heute ein Interview mit dem hiesigen amer. Botschafter, Andrew D. White. Herr White vertheidete dem Correspondenten, daß die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland die denkbar besten sind. Niemand könne bezweifeln, daß die deutsche Regierung die Vereinigten Staaten und ihren Botschafter nicht in jeder Beziehung anständig behandelt habe. Der große Theil des deutschen Volkes sei seiner Meinung nach Amerika freundlich gesinnt. Die Freundschaft gegen Amerika entspringe meistens aus commerciellen Gründen, sei also nicht gegen das amer. Volk gerichtet sondern gegen das wirtschaftliche System der Vereinigten Staaten. Man seien auch einige der amer. Großindustriellen hier erst gekommen worden, was eine leichte Aufklärung zur Folge gehabt habe. Auf beiden Seiten des Ozeans werde systematisch gearbeitet, um die beiden Nationen hintereinander zu setzen. Der „New Yorker“ freundschaftlich sei a. B. von gewissen Vätern entworfen und dazu benutzt worden, um eine neue Deutschland zu machen. Mit der Denny-Debrid'schen Affäre sei es gerade so gekommen, wenn es mit Deutschland gute Freundschaft habe, und dasselbe gute mit Deutschland.

Diese Äußerungen White's wurden dem Correspondenten einem hohen Beamten des auswärtigen Amtes vorgelesen. Derselbe unterschrieb jedes Wort, machte aber im Gegentheil zu dem amerikanischen Botschafter kein Gesicht daraus, daß alle die Behauptungen von Amerika und umgekehrt, von England ausgehen.

Berlin, 1. Aug.

Das Lebensbegehren des Fürsten Bismarck wird entweder morgen oder am Mittwoch stattfinden. Es hat noch nicht alle Vorbereitungen für dasselbe getroffen.

Wahrscheinlich wird die Leiche in dem Grabe, in welchem er ruht, vorläufig in dem Grabe ruhen, und wird die endgültige Beisetzung späterhin, dem Wunsch des Verstorbenen gemäß, in dem Mausoleum stattfinden, welches sich die Familie auf dem Hügel gegenüber dem Schloß, in der Nähe der Grotte, errichten läßt. Dort hin wird denn auch die Leiche der Gemahlin des Fürsten gebracht werden.

Blumenspenden treffen in qualvollen Mengen in Friedrichstraße ein, und große Volksmassen drängen sich vor den Thüren des Bismarck'schen Wohnhauses.

In Berlin und in ganz Deutschland wird das Ableben Bismarck's mit Interesse verfolgt, und aus vielen Privatgebäuden zeigen Trauerschmuck. Unter denjenigen, welche die Flagge auf Halbmast setzen lassen, war auch der Fürst Ferdinand von Salsburg, der augenblicklich im „Hotel Bulgaria“ weilt.

Berlin, 1. Aug.

Kaiser Wilhelm hat seit dem Tode des Fürsten Bismarck telegraphisch; die erste Depesche, an den Grafen Ranhan gerichtet, brühte die Familie das tiefe Weib des Monarchen aus; in der zweiten Depesche erbat der Kaiser um die Zustimmung, die Leiche des Fürsten im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Der Reichstagspräsident Fürst Hohenhausen hat heute Nachmittag mit einem Entschlusse nach Friedrichstraße, um dem Fürsten ein letztes Abschiedswort zu sagen, und um einen Kranz auf der Bahre des früheren Kanzlers niederzulegen.

Die Stadträte von München und Berlin, deren Ehrenbürger Bismarck war, werden am Dienstag Erntedankgebete abhalten. Der Reichstagspräsident hat die Leiche des Fürsten am Montag im Charlottenburger Mausoleum beizusetzen lassen zu dürfen, wo die Leber des Kaiser Wilhelm des Ersten ruhen wird.

Wollte war. Bismarck hat noch bei Lebzeiten seine Grafschaft vererbt. Sie lautet: Fürst von Bismarck, geboren am 1. April; gestorben am 1. August; ein treuer deutscher Diener des Kaisers Wilhelm des Ersten.

Bismarck's herrliche Lebersteine werden morgen eincolat werden; nur die nächsten Verwandten wird man anrufen sein. Der Graf wird dann beiseite sein und bleibt in Schloß bis das Mausoleum vollendet ist, was etwa im Oktober geschehen dürfte.

Kaiser Wilhelm, begleitet von der in Trauerkleidung gekleideten Kaiserin, kam heute Abend in Kiel an. Baron von Bülow und Dr. von Lucanus sind ebenfalls hier. Der Kaiser hat angeordnet, daß pompöse Trauerfeierlichkeiten auf dem freien Plage vor dem Reichstagsgebäude abgehalten werden. Der berühmte Maler Franz von Stuck hat den Auftrag erhalten, ein Bild des Verstorbenen zu malen.

Kaiser Wilhelm theilte dem Grafen Herbert Bismarck mit, daß er dem Begräbnisse des verstorbenen Kanzlers beizuwohnen wünsche. Graf Herbert soll aber erwidert haben, daß die Trauerfeierlichkeiten streng privat seien.

Friedrichstraße, 1. August.

Heute Abend kamen der Reichskanzler Fürst Hohenhausen und der Graf von Schönborn hier an. Der Graf wurde im Weissen des Königs abgeholt, worauf der Fürst Friedrichstraße wieder verließ.

Kiel, 1. Aug.

Kaiser Wilhelm wird hier heute Abend 10 Uhr erwartet. Es verlautet ferner, daß die Kaiserin ihre ursprüngliche Absicht aufgegeben habe, der Vermählung ihres Bruders in Gensburg beizuwohnen und der Kaiser wegen früh nach Friedrichstraße begleiten wird. Von dort wird das Kaiserpaar nach Potsdam reisen.

Kiel, 1. Aug.

Es ist der Befehl erlassen worden, daß alle Flaggen auf den Kriegsschiffen am Tage des Begräbnisses des Fürsten Bismarck Halbmast gesetzt werden, daß um Mittag ein Salut von 19 Schüssen abgefeuert wird und daß alle Marineoffiziere und Beamten eine Woche lang Trauerabzeichen tragen.

Röln, 2. August.

Heute begann hier das internationale Schachturnier, veranstaltet vom deutschen Schachklub. Es nehmen 16 Teilnehmer an dem Turnier theil, das im Casino-Casino stattfindet und 6 Tage dauern wird. Die Partien müssen zu 15 Minuten per Stunde gespielt werden. Es sind 8 Preise vom Gesamtbetrage von 8500 Mk. ausgesetzt.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

Die erste Partie eroberte das schweizerische Schachklub die Partie gegen den Berliner Schachklub. Die Partie wurde von dem Berliner Schachklub gewonnen.

man auf einen baldigen Abschluß des Friedens rechnen kann.

Der hiesige Gesandtschaftsträger der britischen Botschaft, Baron von Belmont, erklärt die Annahme, daß Deutschland die Absichten auf die Philippinen habe für lächerlich. Er sagte:

Die Amerikaner sind zur Zeit sehr erregt und unruhig arabisch. Der kleinste Zwischenfall wird zu einer internationalen Verwickelung aufsteigen. Deutschland hat seine Schutzwälle gezogen. Nachdem es jetzt das Schwere seiner Unterthanen durch die Amerikaner nicht ist. Der deutsche Diplomat verweigert jede Aussprache über die möglichen Friedensbedingungen, meint aber, Spanien werde Vortritt nicht aufgeben.

Die Wahlen zu den Generalräthen ergeben bis jetzt die Erwählung von 785 Republikanern und 123 Konservern.

Madrid, 1. Aug.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat eine Depesche von Paris erhalten, welche besagt, daß die Antwort der amerikanischen Regierung auf das spanische Friedensangebot sofort abgehandelt werde. Gestern hatten der deutsche, französische u. s. w. österreichische Botschafter mit dem spanischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Besprechung.

Die Einfuhrgröße auf Getreide werden wahrscheinlich um 6 Procent erhöht werden.

Von Havana wird gemeldet, daß die Blockade streng aufrecht erhalten werde. Ein amerikanisches Kriegsschiff soll San Severino und Matanzas bombardiert haben.

Dem „Imparcial“ wird gemeldet, daß kürzlich eine Abtheilung von 400 Infanteristen und Reiterei unter der amerikanischen Flagge eine Abtheilung spanischer Ingenieure bei Greco's Angriff. Der Angriff wurde mit Hilfe spanischer Freiwilliger abgelaufen: der Verlust des Feindes betrug 10 Tode, der der Spanier 3 Verwundete.

Madrid, 2. August.

11 Kr. Radts. Der Cabinet's Rath war vier Stunden in Sitzung und besprach die von den Vereinten Staaten gestellten Friedensbedingungen. Es wurde dann eine Depesche nach Washington geschickt und um Erklärung der Antwort erbeten. Sobald die Antwort eintrifft, wird das Cabinet wieder in Sitzung treten. Sagasta zieht zu, daß die Original-Bedingungen etwas geändert worden sind.

New York, 1. Aug.

Der Madrider Correspondent der „World“ behauptet, daß die spanische Regierung von Aboan der kriegerischen Verbindungen mit den Vereinten Staaten die Verträge erhalten hätte, daß die europäischen Großmächte einen Angriff der Vereinten Staaten auf die Küsten Spaniens nicht dulden würden. Diese Erklärung soll auf Anstiften Spaniens abgegeben sein. Spanien sei gewillt, die westindischen Inseln aufzugeben, aber nicht die Philippinen.

Alle Gerüchte von einem bevorstehenden Aufstand der Carlisten sind unbegründet.

Die meisten Spanier nehmen die Friedensbedingungen, wie sie von der Presse veröffentlicht wurden, als unvernünftig an. Jedermann ist so überzeugt, daß die beiden Regierungen zu einem Verständnisse kommen werden, daß nur wenige Blätter einen schwachen Versuch machen, den kriegerischen Geist dadurch aufrecht zu erhalten, daß sie gegen einige Punkte in der Antwort der amerikanischen Regierung Einwände erheben. Soar die Madrider Zeitungen drücken darauf hin, daß Präsident McKinley eine Einmischung, wie sie nie war, welche dem Sieg Japans über China so hart beizutragen, nicht erhalten wird.

Paris, 1. August.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

Ein Telegramm nach Madrid meldet, daß das span. Kabinett heute Nachmittag in Sitzung trat und sich um die Antwort auf die Friedensbedingungen der Vereinten Staaten einigte. Die Depesche lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden. Die Antwort lautet: Die span. Regierung ist bereit, die Philippinen aufzugeben, und daß die Friedensbedingungen in den Küsten einseitig werden.

In Trauer.

Ganz Deutschland beklagt den Tod Bismarck's.

Überall sind die Flaggen auf Halbmast; die Beilagen erscheinen in Trauerwand.

Die Leiche wird im Park von Friedrichstraße beigesetzt werden.

Der angebliche Abschiedsbrief Bism

Nabe.

Die Regierung hält den Friedensabschluss für gewiss.

Vorbereitungen zur Abrüstung in Meer und Marine.

Der Manila scheint die Lage wegen der Insurgenten kritisch zu werden.

Die Amerikaner nehmen Franz Diaz auf Porto Rico.

Martin Thorn führt sein Verbrechen im elektrischen Stuhl.

Bemerkenswerte Anmerkungen des amerikanischen Volkstages in Berlin.

Großbritannien nimmt China gegen irgend eine Nation in Schutz.

Weder Amerikaner noch Japaner haben somit einen Angriff auf Manila gemacht.

Washington, D. C., 1. August.

In Ansehung des Krieges für thätlich beendet. Im Kriegsgemach wie im Marineamt werden demgemäß Vorkehrungen getroffen. Die reguläre Armee wurde auf ca. 75,000 Mann vermindert und dürfte diese Stärke voraussichtlich auf Jahre hinaus behalten, da auf Porto Rico, Cuba, Hawaii u. s. w. Besatzungen nötig sind, welche auf den Philippinen. Die Freiwilligen werden entlassen werden, sobald dies ohne Gefahr geschehen kann.

Die Abrüstung in der Marine wird rascher vor sich gehen. Die „St. Paul“ und „St. Louis“ wurden bereits nach New York befohlen, um nach Entladung der Kriegsausrüstung wieder in den Dienst der American Line zu treten. Die „Harvard“ und „Yale“ werden folgen. Die Regierung plant damit \$9000 Pro Tag für jedes Schiff Soldaten oder weitere Verhärtenungen nach Manila nötig werden, so wird die Armeeverwaltung die Schiffe sofort wieder chartern. Die „Texas“, die „Brooklyn“ und die „Jowa“ werden im New Yorker Depot repariert werden, die „Indiana“ soll folgen. Die freiwilligen Offiziere und Referenten dürfen zum September entlassen werden.

Leutnant-Commander Miller, der Kommandant der New York-Sektor der Moskito-Flotte, hat Befehl erhalten, nach welchem eine Anzahl Yachts und alle Monitors, welche als Küstenwache in Kommission waren, außer Dienst gesetzt werden sollen. Ferner befehlt das Marineamt, nur ein Schwimmbrett für den Gebrauch der Schiffe in Südhafen Gewässern anzukaufen, und nicht bereit zu sein, wie anfangs beabsichtigt war, es wurde das Verbot aufgehoben, welches eine Anzahl von 2000 Tonnen hat anzuhalten. Es wird ferner nach New York befohlen werden.

Die Lage in Manila.

Washington, D. C., 1. August. Die Sekretäre Moore und Vona hatten eine Besprechung mit dem Präsidenten über die erste Lage der Dinge auf den Philippinen. Von Merritt und DeWitt waren wichtige Depeschen eingelaufen.

Gen. Merritt bezeichnete die Lage als gefährlich in Folge der Haltung der Insurgenten. Derselbe sei nämlich wie die meisten Garcia's auf Cuba. Sie kämpften das Recht, Manila zu besetzen und würden in dem Falle vermutlich grausam verfahren. Gen. Merritt wird thun, was er kann, um die Forderung zu befriedigen, obgleich er sich der Schwierigkeit bewußt ist, die Insurgenten zurückzutreiben und die Spanier zu unterstützen zu müssen. Am 28. sind 12,000 Mann zur Verfügung. Es ist indessen möglich, daß der Friedensabschluss ein weiteres Einsetzen unserer Truppen unnötig macht.

Juan Diaz erobert.

Ponce, Porto-Rico, 2. August. Der Oberst Hulings hat mit zehn Compagnien von 10. Pennsylvania-Regiment das 10. Meilen von Ponce an der Straße nach San Juan gelegene Dorf Juan Diaz genommen. Die Bevölkerung beträgt das Aufsehen des Sternbanners mit großem Jubel.

Der gebürtige Arzener „Columbia“ sehr sehr, als er verfuhr, in den Hafen von Ponce einzulassen. Man erwartete, das Schiff morgen wieder flucht zu haben. Der General Brooke kam heute Abend an. Auf der „Cherokee“ kamen sieben Compagnien des 19. reg. Infanterie-Regiments an.

Was der Bundeshaupstadt.

Washington, 1. Aug. Die Gerüchte über einen nahe bevorstehenden Friedens-Abschluss haben auch die Männer wieder, in den Vordergrund gebracht, welche vermuthlich die Ver. Staaten als Friedens-Kommissionäre betreten werden. Am meisten werden hierfür genannt: Steward, Woodford (früher Gesandter in Spanien), Richard Olney (Staatssekretär) und Cleveland's letzter Administrator) und der frühere Bundesminister Gen. A. Sherman.

Der verfallene Vorbestand des Bundes-Schwarzpulvers beträgt dem laut-berühmtesten Kalkül zufolge \$254,504,215, wovon \$189,444,714 auf die Goldreserven entfällt.

Gen. S. Dixie von Connecticut, wurde zum Consul in München (Bayern) ernannt.

Der „Bell“ wird morgen melden, daß der Präsident eine Entlassung des Generals entzogen wird, sobald Spanien die Friedensbedingungen annimmt.

Nach nicht.
Washington, D. C., 1. August. Es wird offiziell bekannt gemacht,

Berichtet.

General Miles meldet, daß die amerikanische Invasionsarmee wohlauflieft.

Die Bevölkerung von Ponce empfangt die Amerikaner mit Begeisterung.

Die spanischen Freiwilligen ergehen sich massenhaft.

Das amerikanische Volk drückt der Familie Bismarck und der deutschen Nation sein Beileid aus.

Heute muß Martin Thorn sein Verbrechen im elektrischen Stuhl sühnen.

General Wade geht nach Porto Rico.

Eine Depesche vom Gen. Miles.

Washington, D. C., 31. Juli. Das Kriegsamt hat folgende Depesche des Generals Miles veröffentlicht: Ponce, Porto-Rico, 31. Juli.

Die spanischen Freiwilligen übergeben sich lauter Waffen und Munition. Vier Fünftel der Bevölkerung ist überglücklich über die Ankunft der amerikanischen Armee. Zwei Tausend Mann von einem Plaque haben sich erhoben, derselben beigetreten. Sie bringen Transport-Gegenstände, Schlachtwunden und andere benötigte Vorräte. Das Regiment hat bereits \$14,000 eingenommen. Sobald alle Truppen gelandet sind, sind sie bereit, vorwärts zu drängen. Bitte senden Sie alle verfügbaren National-Fahnen, damit ich sie an die verschiedenen Gemeinden verteilen kann. Ich schlage vor, daß die Frage der in Zukunft in dem besetzten Gebiete zu erhebenden Zölle dem Präsidenten zur Entscheidung überlassen wird, und daß die bisherigen Zölle so lange in Kraft bleiben, bis die militärische Verwaltung und die militärische Verwaltung über die bereits Befehle erteilt. Derselben stehen im Einklange mit den vom Präsidenten für die Philippinen und Santiago de Cuba erlassenen Verfügungen.

Condolenz.

Washington, 31. Juli. Auf Veranlassung des Präsidenten wurde heute folgende Depesche an den amerikanischen Botschafter in Berlin, Andrew D. White, abgesandt: Der Präsident beauftragt Sie, die in Trauer befindlichen deutschen Nation und der Familie des verstorbenen Staatsmannes das Beileid auszudrücken, das die Regierung und das Volk der Ver. Staaten bei der Nachricht von dem Hinscheiden des arthen Kanzlers empfinden, dessen Arcanden stets mit der Größe des deutschen Reiches in Verbindung gebracht werden muß.

Wacht nach Porto Rico.

Washington, D. C., 31. Juli. Der General Wade ist dem Camp Thomas im Chicamaque Park, Ga., abkommandirt worden, und hat den Befehl erhalten, sofort nach Washington zu kommen. Er wird mit einer Truppenabteilung nach Porto Rico gehen. General Bredford wird im Camp Thomas sein Nachfolger werden.

Sombardirt.

Red Beach, Fla., 31. Juli. Hier ist die Nachricht eingelaufen, daß Kevistos, an der Nordküste von Cuba, in der Provinz Puerto Principe gelegen, von amer. Kriegsschiffen bombardirt und niedergebrennt wurde. Die Nachricht betraf noch die Besatzung. Ferner wird erzählt, daß Sibara von den Spaniern erobert und von den Insurgenten in Besitz genommen worden ist.

Einigen in Ausfahrt.

Ponce, P. R., 2. August. Es scheint nun, als ob der seit April dauernde Streik der Kohlenarbeiter zum Ende kommen will. Die Grubenbesitzer hatten heute eine Conference mit dem Präsidenten der Kohlenarbeiter-Gewerkschaft und unterzeichneten ihm Vorschläge zur Aufnahme der Arbeit. Die Grubenbesitzer sind gewillt, die beim Tage arbeitenden Leute nach der staatlichen Lohn-Skala zu bezahlen. Die Kohlenarbeiter sollen 30 per Tonne erhalten und alle Materialisten, außer ausgenommen, frei gelassen erhalten. Die Kohlenarbeiter haben dieses Anerbieten zurückgewiesen. Man glaubt, daß die Grubenbesitzer jedoch in wenigen Tagen die Forderungen der Streiker bewilligen werden.

Gen. Schwan angestochen.

Washington, D. C., 1. Aug. Das Kriegsamt hat vom General Miles telegraphisch die Nachricht erhalten, daß der Transportdampfer „Cretaceous“ mit General Schwan und einem Theil seiner Brigade an Bord angekommen ist. Der Rest wird bald erwartet.

Staats-Convention.

Lincoln, Neb., 1. August. Morgen findet hier die Staats-Convention der Demokraten, Republikaner und Silber-Republikaner statt. Es ist so gut wie sicher, daß die drei Parteien ohne Schwierigkeit „Insurgenten“ werden. Den Republikanern werden die meisten Wähler zugestanden werden.

Wichtige Wiene.

Washington, D. C., 28. Juli. Die Note wird in allerhöchster Zeit zum Angriff auf Cienfuegos übergeben. Die Stadt ist zwar nicht so stark wie Santiago, doch hat der Hauptteil die Form.

Täglich ist es, daß die Truppen sich an dem Angriff beteiligen werden, doch werden höchstens einige Infanterie-Regimenter als Besatzungen zugewiesen werden.

Commissarien werden vermuthlich in Nipe und anderen hochgelegenen Stationen, in denen Armeen, und Provinzial-Schiffe anlegen können.

Was die Verhaftung.

San Francisco, 28. Juli. Der Quartiermeister - Sergeant James M. Hanna, vom 20. Infanterie-Regiment, befindet sich unter der Anklage im Arrest. Bericht, welche dem Regiment zugeordnet sind als Besatzungen zugewiesen werden.

Gesamt.

La Croffe, Wis., 31. Juli.

Die „Bella Mac“, einer der besten Dampfer der McDonald-Linie, ist in der Nähe von St. Louis im Mississippi gesunken. Keine Menschenleben sind verloren gegangen.

Aus der Bundeshaupstadt.

Washington, 28. Juli. Der Präsident ernannte den Capt. Thaddeus B. Jones vom 10. Cav. Reg. zum Colonel des 10. Freiwilligen-Regiments, welches zu Besatzungszwecken nach Westindien abgehen wird.

Der Generalat Sternberg berichtet, daß die über die Rückfälle auf der „Seneca“ veröffentlichten Schilderungen durchweg übertrieben seien, wenn sich auch nicht ableugnen lasse, daß das Schiff überfüllt gewesen sei mit Passagieren und Kranken. Damit dürfte die Sache erledigt sein.

Die spanischen Gesandten in Annapolis sind erlaubt worden, Briefe in die Heimat zu senden, nachdem dieselben vom Rationalsbureau einer Censur unterworfen wurden.

Die französische Botschaft hat das Staatsamt auf die mit der Beanahme des Dampfers „Cinco-Rodriguez“ verbundenen Umständen aufmerksam gemacht und die sofortige Auslieferung des Dampfers verlangt. Dies geschah gleichzeitig mit einem Protest der französischen transatlantischen Dampfergesellschaft gegen die Beanahme der „Cinco-Rodriguez“.

Die Botschaft hat als Beantwortung ihrer Forderung angedeutet, daß der betreffende Dampfer nur die gewöhnlichen Handelsverträge verfolge und die amtlichen Passagiere der französischen Armee an Bord habe, welche für den Transport bestimmt waren. Es wird angeordnet, daß aus den Vapieren des Dampfers ersichtlich war, daß er nicht die Absicht hatte in einen blockirten Hafen einzulaufen.

Der Präsident ernannte heute Frederick W. Baumhoff zum Postmeister von St. Louis.

Das Kriegsamt vergab heute die Lieferung des Fleisches für die Truppen auf Porto Rico an Swift und Co. in Chicago zum Preise von \$9.39 per 100 Pund.

Der angehende Admiral Cervera hat seinen Bericht an den span. Marineminister über die Vernichtung seines Geschwaders vor Santiago vollendet. Der Bericht ist sehr umfangreich. Derselbe wurde zuerst dem amer. Marineamt zur Durchsicht vorgelegt, worauf er dem franz. Botschafter zur Weiterbeförderung übermittelte wurde.

Der verhängte Baostand des Bundes-Schwarzpulvers beträgt dem heute veröffentlichten Kalkül zufolge \$262,768,062, wovon \$189,474,535 auf die Goldreserven entfällt.

Insurgenten.

Washington, D. C., 28. Juli. Die Beamten des Kriegsamtes erklären mit der größten Bestimmtheit, daß die gegen den Oberst Culver vom 5. Infanterie-Regiment erhobenen Anschuldigungen ungerichtet sind. Die Leute des Regiments beschuldigen nämlich den Obersten, daß er Schuld daran sei, daß der Befehl für die Abreise nach Porto Rico widerrufen wurde.

Der Sieger.

St. Louis, 28. Juli. St. Louis sandte 5 Mann zu dem deutschen Turnfest in Hamburg, lauter erprobte Turner, die schon manchen Preis errungen haben. Von Hamana kommt nun die Nachricht, daß William Lange im Weitspringen den 2. Preis errungen hat und daß ein anderer St. Louiser im Hindernis-Wettrennen sich auch vor. Dieser Letztere kann nur Hugo Hoffmeister sein, der sich unter dem Pseudonym befindet und als der Beste im Hinderniswettrennen in Amerika gilt. Beide Sieger sind Mitglieder des Turnvereins Süd St. Louis.

St. Louis's Geschwader.

Washington, 28. Juli. Das fließende Geschwader unter Commodore Watson soll zwischen dem 1. und 10. August abgehen. Dies wurde von der Arikacommission beschlossen, doch mögen Friedensausichten diese Disposition ändern. Es wurde in dem Departement erfaßt, daß trotzdem einige Schiffe von Sampson's Geschwader nach New York zur Reparatur kommen. Watson's Geschwader soll am 1. August abgehen. Obgleich es an Wasser reichlich, sich am oder nach dem 1. August fertigstellen zu halten. Die meisten der Schiffe, welche abgehen werden, werden mit Ausnahme der „Texas“ innerhalb einer Woche reparirt werden. Der Schaden an der „Texas“ wird auf über \$3000 geschätzt. Die „Oregon“, „Massachusetts“ und „Indiana“ sind in vorzüglicher Ordnung und itaebzwei von ihnen würden dem Nutzen sein, im Falle Watson sofort zur Abfahrt bereit werden sollte.

Das Camp Toman.

Chidoma, 28. Juli. Heute Morgen früh brach das 19. Indiana-Regiment sein Lager ab und marschirte nach Asheville, Ga., wo das Regiment betreffende Wege nach Reporten bereits.

Das Regiment geht von dort an Stelle des 5. Infanterie-Regiments nach Porto Rico, das den Befehl erhielt, nach dem Lager zurückzumarchiren, nachdem es schon alles zur Abfahrt vorbereitet hatte.

Das 1. Süd Carolina-Regiment wird innerhalb der nächsten 24 Stunden nach Jacksonville, Fla., abgehen, um sich dem Commando des Generals Highley zu anschließen.

Das Camp Toman.

Chidoma, 28. Juli. Heute Morgen früh brach das 19. Indiana-Regiment sein Lager ab und marschirte nach Asheville, Ga., wo das Regiment betreffende Wege nach Reporten bereits.

Das Regiment geht von dort an Stelle des 5. Infanterie-Regiments nach Porto Rico, das den Befehl erhielt, nach dem Lager zurückzumarchiren, nachdem es schon alles zur Abfahrt vorbereitet hatte.

Das 1. Süd Carolina-Regiment wird innerhalb der nächsten 24 Stunden nach Jacksonville, Fla., abgehen, um sich dem Commando des Generals Highley zu anschließen.

Das Camp Toman.

Chidoma, 28. Juli. Heute Morgen früh brach das 19. Indiana-Regiment sein Lager ab und marschirte nach Asheville, Ga., wo das Regiment betreffende Wege nach Reporten bereits.

Das Sängertest

Davenport prangt in dem schönsten Schmuck.

Den Sängern ein überaus herzliches Willkommen gefolien.

Gestern Abend das Empfangs-Concert abgehalten.

Die Vorträge der Vereinigten Sänger von Davenport.

Die Reden des Fest-Präsidenten und des Bundes-Präsidenten.

Der Dankeswort.

(Eingel. Berichte von Herrn Biele.)

Davenport, 28. Juli.

Aus dem Zustande beglückter Ruhe, in welchem sich die schöne Mississippi-Stadt für gewöhnlich befindet, ist dieselbe mit dem heutigen Tage wie durch einen Jaucherschrei in einen Zustand der Aufregung und Geschäftigkeit hineingeworfen worden, wie man sie sonst nur in Großstädten finden kann, und diese Geschäftigkeit gilt allen: Dem einen großen Ziele: Das achtzehnte Sängertest des nordwestlichen Sängerbundes, oder wie ihn Andere lieber nennen, des Sängerbundes des Nordwestens zu einem großen Erfolg zu gestalten. Alle Anzeichen sprechen für ein vollständiges Gelingen des großen Unternehmens, welches seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit musikalischer Kreise von nah und fern beschäftigt hat. Davenport, begünstigt durch seine herrliche Lage sowie durch sein überaus gastfreundliches Deutschthum, ist schon an und für sich eine ideale Feststätte zu nennen. Die Bewohner sind überdies in Veranstaltung solcher Feste wohl erfahren; sie haben von allem Nützlichen mit Hingebung aller matri-schreierisch Anstrengungen und pomphafter Verschwendung die Sache mit echt germanischer Begeisterung und Gründlichkeit in Angriff genommen und die Ausführung der Einzelheiten launigen Comitees anvertraut, deren wohlüberlegte Thätigkeit ein vollständiges Gelingen des Festes gewährleistet. Sie haben nicht nur die üblichen Jauchreden der Schrift ihre Hochzeitsgewänder schon vor dem Feste abgetragen und das Del ihrer Damastlampen verbrannt, ehe der Feiertag kam, sondern sie haben nach dem Beispiele der tüchtigen Jungfrauen Alles fein säuberlich vorbereitet und sorgsam für den Gebrauch aufbewahrt. Daher auch dieses geschäftsmäßig geordnete harmonische Zusammenwirken aller Einzelheiten von Anfang bis zum Feste an. Der Empfang der Sängerteste, wie z. B. der Chicagoer, St. Louiser und Milwaukee, welche in großer Anzahl erschienen waren, ihre herzliche Begrüßung, Erfrischung, und Einquartierung verlag sich in einer so freundschaftlichen und sicheren Weise, als wäre dies seit Jahren die tägliche Gewöhnung der lebenswürdigen Gastgeber gewesen.

In Davenport giebt es für die nächsten vier Tage nur ein einziges Geschäft, und dies ist das Sängertest. Die Devise ist: „Leid umfänglichen Millionen.“ Freudiger Jubel herrscht überall. Der Eifer der mit Hochdruck arbeitenden Comitees hat sich bis zum Verzweifeln gesteigert, wie aus der folgenden Episode zu ersehen ist. Der Wirth zum Hauptquartier in der Turnhalle hat, um das Heer von Durstigen besser betrieuen zu können, vierzig Refiner von Chicago engagirt, die mit dem heutigen Feiertage ankommen. Raum schiden sie sich an, sich an ihren Bestimmungsort zu begeben, als das Comitee aus der Stadt zurückkam, und die vermittelnden Sängerteste nach dem Hauptquartier führte, worauf diese nicht wenig stolz waren.

Ebenso überboten sich die Mitglieder des Fest-Comitees, ihren auswärtigen Kollegen ihren Wunsch an den Augen abzulesen. Das Hauptquartier der Presse, No. 1163 West Dritte Straße, ist das eleganteste und best eingerichtete Local dieser Art, welches ich in meiner vierzigjährigen Erfahrung noch getroffen habe. Es fehlt absolut nichts, was den besuchenden Kollegen den Aufenthalt mäßig oder angenehm machen könnte, bis auf zwei Kleinigkeiten, nämlich eine Uhr und ein Spiegel. Aber wenn der Dichter Recht hat, daß die Uhr kein Glückseligkeit schlägt, so zeigt ihre Abwesenheit nur, daß die Davenport'ser Prühlente ein glückliches Volk sind, und die Abwesenheit des Spiegels zeigt, daß ihnen die Linsen der Eitelkeit trenn ist, obgleich sie sich überall vortheilhaft sehen lassen konnten.

Neue Jubiläe.

Camp Hill, Pa., 28. Juli. Die Mannschaften vom 7. J. Reg. sind ohne Kartoffeln und Fleisch abmarschirt, als ob sie in todtener Stille geritten wären. Die Schuld trägt der District-Commissar, welcher verfaumte, für genügende Bezüge zu sorgen.

Was bald herben.

Sing Sing, N. Y., 28. Juli. Am nächsten Sonntag Vormittag um 11 Uhr wird die Hinrichtung von Martin Thorn stattfinden, welcher wegen der Ermordung des Bobbier'sen Goldschmiedes verurtheilt und zum Tode verurtheilt wurde. Thorn scheint jetzt seinem Schicksal ziemlich gleichgültig entgegenzusehen.

Wieder zurückgebr.

Washington, 28. Juli. Der Kriegsfleischer Ager hat den Befehl für die Zurückführung aller Truppen des General Schafter gegeben. Die Leute werden sobald als möglich nach einem zu errichtenden Lager bei Point Point, L. J., gebracht werden.

Goldreserven.

Die „Tribune“ schreibt: „Wenigstens dies ungefähre die Zeit ist, in welcher Gold zu Importationen geachtet wird, so groß, daß die Nachricht, daß in London \$50,000 in Gold der Bank von England entnommen wurde, daß die Transaktionen in die-

Das Sängertest

Davenport prangt in dem schönsten Schmuck.

Den Sängern ein überaus herzliches Willkommen gefolien.

Gestern Abend das Empfangs-Concert abgehalten.

Die Vorträge der Vereinigten Sänger von Davenport.

Die Reden des Fest-Präsidenten und des Bundes-Präsidenten.

Der Dankeswort.

(Eingel. Berichte von Herrn Biele.)

Davenport, 28. Juli.

Aus dem Zustande beglückter Ruhe, in welchem sich die schöne Mississippi-Stadt für gewöhnlich befindet, ist dieselbe mit dem heutigen Tage wie durch einen Jaucherschrei in einen Zustand der Aufregung und Geschäftigkeit hineingeworfen worden, wie man sie sonst nur in Großstädten finden kann, und diese Geschäftigkeit gilt allen: Dem einen großen Ziele: Das achtzehnte Sängertest des nordwestlichen Sängerbundes, oder wie ihn Andere lieber nennen, des Sängerbundes des Nordwestens zu einem großen Erfolg zu gestalten. Alle Anzeichen sprechen für ein vollständiges Gelingen des großen Unternehmens, welches seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit musikalischer Kreise von nah und fern beschäftigt hat. Davenport, begünstigt durch seine herrliche Lage sowie durch sein überaus gastfreundliches Deutschthum, ist schon an und für sich eine ideale Feststätte zu nennen. Die Bewohner sind überdies in Veranstaltung solcher Feste wohl erfahren; sie haben von allem Nützlichen mit Hingebung aller matri-schreierisch Anstrengungen und pomphafter Verschwendung die Sache mit echt germanischer Begeisterung und Gründlichkeit in Angriff genommen und die Ausführung der Einzelheiten launigen Comitees anvertraut, deren wohlüberlegte Thätigkeit ein vollständiges Gelingen des Festes gewährleistet. Sie haben nicht nur die üblichen Jauchreden der Schrift ihre Hochzeitsgewänder schon vor dem Feste abgetragen und das Del ihrer Damastlampen verbrannt, ehe der Feiertag kam, sondern sie haben nach dem Beispiele der tüchtigen Jungfrauen Alles fein säuberlich vorbereitet und sorgsam für den Gebrauch aufbewahrt. Daher auch dieses geschäftsmäßig geordnete harmonische Zusammenwirken aller Einzelheiten von Anfang bis zum Feste an. Der Empfang der Sängerteste, wie z. B. der Chicagoer, St. Louiser und Milwaukee, welche in großer Anzahl erschienen waren, ihre herzliche Begrüßung, Erfrischung, und Einquartierung verlag sich in einer so freundschaftlichen und sicheren Weise, als wäre dies seit Jahren die tägliche Gewöhnung der lebenswürdigen Gastgeber gewesen.

In Davenport giebt es für die nächsten vier Tage nur ein einziges Geschäft, und dies ist das Sängertest. Die Devise ist: „Leid umfänglichen Millionen.“ Freudiger Jubel herrscht überall. Der Eifer der mit Hochdruck arbeitenden Comitees hat sich bis zum Verzweifeln gesteigert, wie aus der folgenden Episode zu ersehen ist. Der Wirth zum Hauptquartier in der Turnhalle hat, um das Heer von Durstigen besser betrieuen zu können, vierzig Refiner von Chicago engagirt, die mit dem heutigen Feiertage ankommen. Raum schiden sie sich an, sich an ihren Bestimmungsort zu begeben, als das Comitee aus der Stadt zurückkam, und die vermittelnden Sängerteste nach dem Hauptquartier führte, worauf diese nicht wenig stolz waren.

Ebenso überboten sich die Mitglieder des Fest-Comitees, ihren auswärtigen Kollegen ihren Wunsch an den Augen abzulesen. Das Hauptquartier der Presse, No. 1163 West Dritte Straße, ist das eleganteste und best eingerichtete Local dieser Art, welches ich in meiner vierzigjährigen Erfahrung noch getroffen habe. Es fehlt absolut nichts, was den besuchenden Kollegen den Aufenthalt mäßig oder angenehm machen könnte, bis auf zwei Kleinigkeiten, nämlich eine Uhr und ein Spiegel. Aber wenn der Dichter Recht hat, daß die Uhr kein Glückseligkeit schlägt, so zeigt ihre Abwesenheit nur, daß die Davenport'ser Prühlente ein glückliches Volk sind, und die Abwesenheit des Spiegels zeigt, daß ihnen die Linsen der Eitelkeit trenn ist, obgleich sie sich überall vortheilhaft sehen lassen konnten.

Neue Jubiläe.

Camp Hill, Pa., 28. Juli. Die Mannschaften vom 7. J. Reg. sind ohne Kartoffeln und Fleisch abmarschirt, als ob sie in todtener Stille geritten wären. Die Schuld trägt der District-Commissar, welcher verfaumte, für genügende Bezüge zu sorgen.

Was bald herben.

Sing Sing, N. Y., 28. Juli. Am nächsten Sonntag Vormittag um 11 Uhr wird die Hinrichtung von Martin Thorn stattfinden, welcher wegen der Ermordung des Bobbier'sen Goldschmiedes verurtheilt und zum Tode verurtheilt wurde. Thorn scheint jetzt seinem Schicksal ziemlich gleichgültig entgegenzusehen.

Wieder zurückgebr.

Washington, 28. Juli. Der Kriegsfleischer Ager hat den Befehl für die Zurückführung aller Truppen des General Schafter gegeben. Die Leute werden sobald als möglich nach einem zu errichtenden Lager bei Point Point, L. J., gebracht werden.

Goldreserven.

Die „Tribune“ schreibt: „Wenigstens dies ungefähre die Zeit ist, in welcher Gold zu Importationen geachtet wird, so groß, daß die Nachricht, daß in London \$50,000 in Gold der Bank von England entnommen wurde, daß die Transaktionen in die-

Das Sängertest

Davenport prangt in dem schönsten Schmuck.

Den Sängern ein überaus herzliches Willkommen gefolien.

Gestern Abend das Empfangs-Concert abgehalten.

Die Vorträge der Vereinigten Sänger von Davenport.

Die Reden des Fest-Präsidenten und des Bundes-Präsidenten.

Der Dankeswort.

(Eingel. Berichte von Herrn Biele.)

Davenport, 28. Juli.

Aus dem Zustande beglückter Ruhe, in welchem sich die schöne Mississippi-Stadt für gewöhnlich befindet, ist dieselbe mit dem heutigen Tage wie durch einen Jaucherschrei in einen Zustand der Aufregung und Geschäftigkeit hineingeworfen worden, wie man sie sonst nur in Großstädten finden kann, und diese Geschäftigkeit gilt allen: Dem einen großen Ziele: Das achtzehnte Sängertest des nordwestlichen Sängerbundes, oder wie ihn Andere lieber nennen, des Sängerbundes des Nordwestens zu einem großen Erfolg zu gestalten. Alle Anzeichen sprechen für ein vollständiges Gelingen des großen Unternehmens, welches seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit musikalischer Kreise von nah und fern beschäftigt hat. Davenport, begünstigt durch seine herrliche Lage sowie durch sein überaus gastfreundliches Deutschthum, ist schon an und für sich eine ideale Feststätte zu nennen. Die Bewohner sind überdies in Veranstaltung solcher Feste wohl erfahren; sie haben von allem Nützlichen mit Hingebung aller matri-schreierisch Anstrengungen und pomphafter Verschwendung die Sache mit echt germanischer Begeisterung und Gründlichkeit in Angriff genommen und die Ausführung der Einzelheiten launigen Comitees anvertraut, deren wohlüberlegte Thätigkeit ein vollständiges Gelingen des Festes gewährleistet. Sie haben nicht nur die üblichen Jauchreden der Schrift ihre Hochzeitsgewänder schon vor dem Feste abgetragen und das Del ihrer Damastlampen verbrannt, ehe der Feiertag kam, sondern sie haben nach dem Beispiele der tüchtigen Jungfrauen Alles fein säuberlich vorbereitet und sorgsam für den Gebrauch aufbewahrt. Daher auch dieses geschäftsmäßig geordnete harmonische Zusammenwirken aller Einzelheiten von Anfang bis zum Feste an. Der Empfang der Sängerteste, wie z. B. der Chicagoer, St. Louiser und Milwaukee, welche in großer Anzahl erschienen waren, ihre herzliche Begrüßung, Erfrischung, und Einquartierung verlag sich in einer so freundschaftlichen und sicheren Weise, als wäre dies seit Jahren die tägliche Gewöhnung der lebenswürdigen Gastgeber gewesen.

In Davenport giebt es für die nächsten vier Tage nur ein einziges Geschäft, und dies ist das Sängertest. Die Devise ist: „Leid umfänglichen Millionen.“ Freudiger Jubel herrscht überall. Der Eifer der mit Hochdruck arbeitenden Comitees hat sich bis zum Verzweifeln gesteigert, wie aus der folgenden Episode zu ersehen ist. Der Wirth zum Hauptquartier in der Turnhalle hat, um das Heer von Durstigen besser betrieuen zu können, vierzig Refiner von Chicago engagirt, die mit dem heutigen Feiertage ankommen. Raum schiden sie sich an, sich an ihren Bestimmungsort zu begeben, als das Comitee aus der Stadt zurückkam, und die vermittelnden Sängerteste nach dem Hauptquartier führte, worauf diese nicht wenig stolz waren.

Ebenso überboten sich die Mitglieder des Fest-Comitees, ihren auswärtigen Kollegen ihren Wunsch an den Augen abzulesen. Das Hauptquartier der Presse, No. 1163 West Dritte Straße, ist das eleganteste und best eingerichtete Local dieser Art, welches ich in meiner vierzigjährigen Erfahrung noch getroffen habe. Es fehlt absolut nichts, was den besuchenden Kollegen den Aufenthalt mäßig oder angenehm machen könnte, bis auf zwei Kleinigkeiten, nämlich eine Uhr und ein Spiegel. Aber wenn der Dichter Recht hat, daß die Uhr kein Glückseligkeit schlägt, so zeigt ihre Abwesenheit nur, daß die Davenport'ser Prühlente ein glückliches Volk sind, und die Abwesenheit des Spiegels zeigt, daß ihnen die Linsen der Eitelkeit trenn ist, obgleich sie sich überall vortheilhaft sehen lassen konnten.

Neue Jubiläe.

Camp Hill, Pa., 28. Juli. Die Mannschaften vom 7. J. Reg. sind ohne Kartoffeln und Fleisch abmarschirt, als ob sie in todtener Stille geritten wären. Die Schuld trägt der District-Commissar, welcher verfaumte, für genügende Bezüge zu sorgen.

Was bald herben.

Sing Sing, N. Y., 28. Juli. Am nächsten Sonntag Vormittag um 11 Uhr wird die Hinrichtung von Martin Thorn stattfinden, welcher wegen der Ermordung des Bobbier'sen Goldschmiedes verurtheilt und zum Tode verurtheilt wurde. Thorn scheint jetzt seinem Schicksal ziemlich gleichgültig entgegenzusehen.

Wieder zurückgebr.

Washington, 28. Juli. Der Kriegsfleischer Ager hat den Befehl für die Zurückführung aller Truppen des General Schafter gegeben. Die Leute werden sobald als möglich nach einem zu errichtenden Lager bei Point Point, L. J., gebracht werden.

Goldreserven.

Die „Tribune“ schreibt: „Wenigstens dies ungefähre die Zeit ist, in welcher Gold zu Importationen geachtet wird, so groß, daß die Nachricht, daß in London \$50,000 in Gold der Bank von England entnommen wurde, daß die Transaktionen in die-

Das Sängertest

Davenport prangt in dem schönsten Schmuck.

Den Sängern ein überaus herzliches Willkommen gefolien.

Gestern Abend das Empfangs-Concert abgehalten.

Die Wahrheit.

Wochenausgabe des „Wisconsin Vorwärts“.

2. Theil.

Milwaukee, Samstag, den 6. August 1898.

Jahrgang 10. No. 32

Editorielles.

Zu dem Streite über die Errichtung eines Denkmals für Heinrich Heine veröffentliche ich Herr Hans Fischer in Mainz in der von ihm neubegründeten Wochenzeitschrift „Elegie“ Theodor Mommsen's Gutachten, das damals, als es, vor 2 Jahren, abgegeben wurde, nicht veröffentlicht worden war. Dieses Gutachten lautet:

Ihre Aufforderung, hinsichtlich des Heine-Denkmal's mich zu äußern, kann ich nicht folgen, und ich bitte Sie, mir kurz eine Darlegung meiner Gründe gerätig zu wolle. Daß Heine zu unsern allerersten Dichtern gehört und die Schöpfung und Freigebigkeit u. i. w. gegen ihn Kleinmeister sind, ist zweifellos. Aber leider ist er nicht bloß ein ungenügender Dichter, sondern auch ein ungenügender Mensch. Ich bin von seiner persönlichen Haltung und seinem politischen Thun wohl, ist schändlich, und wenn das Genie alle Verirrungen bedarf, so gilt dies doch nicht von ehrlosen Thun. Wenn mich dies verhindert, mich zu Gunsten der Denkmals-Errichtung auszusprechen, so möchte ich auch nicht öffentlich dagegen protestieren.

Diese Art von Argumentation erscheint einem Historiker nicht würdig, bemerkt dazu die „Westliche Post“. Der Jemanden der Ehrlosigkeit bedürftig, hat diese genau zu präzisieren, damit die Welt sich über die Berechtigung des Urtheils klar werde.

Und dann Mommsen's Ueberzeugung von Heine's Unehrenhaftigkeit seiner Ansetzung unterliegen, so war und ist es seine Pflicht, gegen ein Heine-Denkmal öffentlich aufzutreten.

Wenn ein Mann, dessen Forschername zu den größten in der Welt zählt, dessen wissenschaftliche Arbeiten in den Sprachen aller fortschrittlichen Nationen zu den grundlegenden gelehrten Bildung gehören — wenn ein Mann dieses Ranges, der seit mehr denn 50 Jahren ein bedeutender Faktor in der Menschheitskultur ist, nach oben wie unten völlig unabhängig dastehet, als ein Fürst im eigenen Reiche, das er sich selber aufgebaut — wenn der es nicht wagen will, seine Ueberzeugung in einer Sache, welche tief in den öffentlichen Geist so viel in Anspruch genommen hat, öffentlich zu veröffentlichen — was denn sonst?

† Otto von Bismarck. †

Otto von Bismarck, der frühere Reichskanzler und der letzte große Verfechter des Feudalismus in Europa, ist gestorben. Am 20. oder 26. Jahren hätte eine solche Raubthat ganz Europa erschüttert, neue Allianzen und veränderte politische Konstellationen geschaffen und die Völkern in die größte Erregung gebracht — heute geschieht nichts von alledem. Es wird zwar allenthalben viel von dem Manne gesprochen werden, — viel von dem, was er gethan, und wohl noch mehr von dem, was er nicht gethan, aber eine tiefere Erregung wird kein Wort nirgendwo zur Folge haben. Bismarck war nämlich, was Macht und Einfluß betrifft, schon lange tot.

Bismarck hatte einfach das Unmögliche versucht. Er wollte das Rad des menschlichen Fortschritts in politischer Beziehung zum Stillstand bringen. Er, der letzte große Vertreter einer verschwindenden Kultur-Epoche, begriff die neue Epoche nicht, die er trotz sich im Sturm heraufstürmte sah. Das mächtige Aufstehen des Alexander S. in den Arbeiterklasse, wollte er verhindern. Darüber ist er getrauert und gefallen. An dem Feiern der deutschen Sozialdemokratie gescheitete sein Glück.

Es war eine bittere Ironie des Schicksals, daß Bismarck, der Ultra-Königstreue, während seiner letzten Jahre in die Opposition gegen seinen Kaiser und Herrn gedrängt wurde. Und noch bitterer mußte er empfinden, daß gerade er, es war, der durch das niederträchtige Ausschlagere gegen Sozialisten, — ein Gesetz, welches Lausirbe von Erlässen vernichtete und glückliche Familien zerstörte — die gewaltige Kampforganisation der deutschen Sozialdemokratie stiftete und gewissermaßen zu rechtfertigte.

Bismarck hatte seine Laufbahn als harter reaktionärer Junker begonnen, jedoch gar manche Wandlung durchgemacht. In 1861 zur Regierung in Preußen berufen, fand er das ganze liberale Bürgertum, die damalige Fortschrittspartei, hinter die die große Majorität des Volkes stand, in Opposition gegen sich. Bismarck suchte nach Bundesgenossen und er glaubte dieselben in der Arbeiterklasse zu finden, die gerade damals durch den Feuertag Ferdinand Lassalle's aufgeführt wurde. Bismarck begründete damals der Sozialisten gegenüber die Thesen, daß der preussische König der „König der Deutlichen“ sei, — und Lassalle glaubte darauf, Bismarck für seine Pläne zu gewinnen und gebrauchte zu können. Es fanden mehrere Unterredungen zwischen den beiden Männern statt. Wäre Bismarck der Mann der Zukunft, hätte der Mann der Vergangenheit gewonnen, — mit anderen Worten: hätte Bismarck die Kulturgeschichte der Vergangenheit so gründlich beseitigt, daß er in Verbindung mit der Wissenschaft der Volkswirtschaftslehre ein Bild der Zukunft hätte machen können. — so wäre das damals vielleicht der richtigste Mensch gewesen, mo Bismarck seinem Herrschaftswort nichtlich einen großen, gewaltigen Schritt hätte leisten können. — aber noch als in 1866 und in 1870. Das soziale

Ein gleich direktes Interesse an der „Befreiung“ Cuba's haben. Ein Korrespondent der „N. Y. Evening Post“ berichtet, daß gerade in der Provinz Santiago die bedeutendsten amerikanischen Kapitalanlagen zu finden sind. Die Juragua Iron Mining Co., welche Eisenminen und eine Eisenbahn besitzt, wird kontrolliert von der Bethlehem Iron Co., die sich mit Carnegie in die Fabrication der Panzerplatten für die amerikanischen Kriegsschiffe theilt. Carnegie selbst besitzt hier ebenfalls Eisenminen. Andere Eisenminen gehören den Herren Rockefeller und Hoop, den bedeutendsten Eisenbergwerkbesitzern der Ver. Staaten.

Es stellt sich heraus, daß das Produkt dieser sub-cubanischen Eisenminen wegen seiner besonderen Qualität für gewisse Zweige der Stahlindustrie unentbehrlich ist. Daß der Betrieb der Minen durch die cubanische Insurrektion unterbrochen wurde, war nicht nur für die Besitzer, sondern auch für andere amerikanische Stahlfabrikanten ein Verlust. Die Konsumenten des cubanischen Eisens hatten alle ein Interesse daran, daß die eine oder andere Weise in Cuba die Ruhe wiederhergestellt und in Zukunft der ungelöste Betrieb jener Minen garantiert werde. Ihr Interesse ging ferner dahin, daß die „Befreiung“ Cuba's in einer Weise geschehe, die ihnen das cubanische Eisen liefern und dem amerikanischen Kapital einen maßgebenden politischen Einfluß sichern würde. Deshalb wünschten sie nicht nur die „Befreiung“ Cuba's, sondern auch die „Befreiung“ der Insel von der spanischen Oberherrschaft.

Die Bedeutung der amerikanischen Kapitalanlagen in Cuba liegt nicht in der involvirenden Kapitalsumme, sondern in der Machtstellung der interessierten Kapitalisten und in der Richtung der sonstigen Interessen, welche dieselben Kapitalisten vertreten. Wenn konstatirt wird, daß die Magnaten des Judentums und des Standard Oil Trusts, Carnegie und die Schiffbaukapitalisten an dem Sturz der spanischen Herrschaft in Cuba interessiert sind, so legt die Bedeutung dieser Thatfache erstens dar, daß dieselben Kapitalisten auch an der Annetion Hawaii's, an der Eroberung Porto Rico's und der Philippinen, an der Ausbeutung China's, an der Schaffung einer großen Kriegsmarine und an einer Vermehrung des kriegsfähigen Heeres interessiert sind, und zweitens in der großen politischen Macht, über die sie verfügen.

Der Judentrust will auch den Juden, den er von Porto Rico und den Philippinen bezieht, jollte importieren; er will in Hawaii und sobald als möglich auch in den anderen Kolonien den Rohwuchs an Ort und Stelle mit billigen Arbeitskräften raffinieren lassen und den raffinierten Judentrust importieren. Der Judentrust ist aber interessanterweise mit dem Standard Oil Trust; die Rockefeller's sind beinahe ebenso hart wie die Havemeyer's in jenem. Sanbilal von amerikanischen Kapitalisten, das in China eine große Eisenbahn zu bauen unternehmen, das eine chinesische Provinz mit 90 Millionen Einwohnern als Ausbeutungsfeld für das amerikanische Kapital zu erobern. Unter den Vertretern dieses Unternehmens finden wir auch Carnegie, der nicht nur Panzerplatten, sondern auch Eisenbahnmaterialien liefert und der „civilisatorischen“ Mission des amerikanischen Kapitals zu Wasser und zu Lande Vorschub zu leisten bereit ist. In dem chinesischen Unternehmen sind aber auch die großen Eisenbahn-Kapitalisten, an ihrer Spitze die Firma J. P. Morgan & Co., beteiligt. An diesem Unternehmen, wie an der Eroberung der Philippinen und anderer Kolonien sind auch interessiert die Großkapitalisten der Baumwollen-Industrie, deren Leistungsfähigkeit doppelt so groß ist, als die einheimische Rohstoffe.

Dieser vielseitigen Kampagne um Ausbeutung des amerikanischen Handels mußte ein Krieg mit Spanien um so willkommener sein, als er nicht nur die Pläne im Stillen Ocean unermesslich zu fördern geeignet war, sondern den Keitern in dieser Kampagne wegen ihrer Kapitalanlagen in Cuba direkten Vorschub verleiht. Das Parlamentarische so vieler Kapitalisteninteressen läßt darüber keinen Zweifel, wer den Benefiziar des Krieges ist. Und wenn dazu noch der Umstand kommt, daß diesen Benefiziaten — die gebildete Klasse von Großkapitalisten — waleid die Macht ist, mehr unter Regierungen regiert und Kriege machen kann, so weiß man auch, wer diesen Krieg gemacht hat. Und die nächste Zukunft wird darüber noch mehr Klarheit schaffen.

Und darüber fiel Bismarck. Und mit ihm fiel das Sozialistengesetz. Den Eingeständnis der Sozialdemokratie hat aber auch Bismarck's Fall und die Abschaffung des Sozialistengesetzes nicht auffallen können. Bei der letzten Wahl hat dieselbe 2,200,000 Stimmen abgegeben. Gegen den Sozialismus ist eben kein Axt geschwungen.

Bei alledem war Bismarck, obwohl ein rücksichtsloser Gewaltmensch, doch ein ganzer Mann, — sein Absterben. Als der „neue Herr“, Wilhelm II., es mit Reden und inspirirten Zeitungsartikeln gegen die Sozialdemokratie verstanden wollte, sprach Bismarck das große Wort: Die Sozialdemokratie kann man nicht tödlichen und nicht tödtlichen; die Sozialdemokratie kann man aber vielleicht tödtlichen, wenn man noch die Macht dazu hat.

Nun, die deutsche Sozialdemokratie in Deutschland ist fast genau und disziplinär genug, sich nicht provozieren zu lassen. Kriegens wird man auch zum Tödtlichen in Deutschland sehr bald nicht mehr die Macht haben.

Die Sozialdemokratie wird aber in Deutschland nie anderswärts dem todtlichen Bismarck, ihrem größten Feinde, seine Schimpftrüge in das Grab nachwerfen. Die Sozialdemokraten wissen, daß Otto von Bismarck, entsprechend dem Willen, dem er entstiegen, seinem Herrn, nicht seinem Roffe gehorcht hat. Und diesem „Herrn“ glaubte er am besten zu dienen, indem er rücksichtslos die Herrschaft des Kapitalismus beförderte, so sehr beförderte, daß er darüber sogar mit seinen früheren Klassengegnern, den Junkern, in „Witz“ gerieth. Und obwohl Bismarck eine gewaltige Figur in der Weltgeschichte — wohl der größte Staatsmann dieses Jahrhunderts —, so hat er doch die treibenden Ideen unserer neuesten Epoche nicht begriffen. Wir aber sagen: Wenn der größte Staatsmann dieses Jahrhunderts mit seiner Staatskunst und seiner ganzen Macht an uns zu Schanden wurde, — was in der Welt kann uns noch fürchterlicher werden?

Wenn der Krieg ausht.

Mit dem Fall Santiago's wird gewissermaßen bekannt über das direkte Interesse, das mächtige amerikanischen Großkapitalisten an dem Kriege gegen Spanien haben. Daß der Judentrust, der 600 Millionen Pfund Rohwuchs jährlich aus Cuba bezieht, die Bekehrung der Insel von Spanien unabhängig, um den cubanischen Judentrust der glücklicheren Schicksale importieren zu können, war schon früher bekannt. Jetzt verläutet, daß die Magnaten der Eisen- und Stahlindustrie

Neuer Schwindel.

Die gefährlichsten Gauner unter unserem kapitalistischen System sind nicht die Banditen, welche nach der bekannten Kriminaldomäne mit der Wölfe in der Faust „Gold und Leben“ fordern, oder die Einbrecher, welche bei einem nächtlichen Raubzuge ihr eigenes Leben in die Schanze schlagen, sondern die großen Finanziers und Dieben, welche ihre Methoden ihnen abgequert haben, nämlich: die ausgelassenen Hochstapler, welche sich bei Ausübung ihrer Schwindelweisen in den Gelegen zu Ruhe machen verleben und zugleich auf die Unehrlichkeit Anderer setzen. Zu dieser Klasse von Schwindlern gehört eine Bande, die seit etwa einem Jahrzehnt in Pennsylvania mit ebensoviel Schläue wie Erfolg ihr Unwesen treibt und welche in dieser Zeit noch zuverlässigen Schätzungen an \$300,000 eingeheimt haben soll. Die Operationen dieser Hochstapler zielen dahin, Großhändler zur Lieferung von Waaren auf Kredit an zahlungsfähige Kleinbändler, die in ihrer Gewalt sind, zu bewegen und die auf betrügerische Vorstellungen hin gefertigten Waaren mit Hilfe des Gesetzes in ihren eigenen Besitz zu bringen. Kurzum wurden der Bohinspeltor Hugh S. Gorman in Willebarre und der Bundes-District-Anwalt John S. Myers in Pittsburg seitens der Firma Garrover Brothers in Willebarre von dem Schwindelstreben in Kenntniß gesetzt und nach einer eingehenden Untersuchung kamen diese Beamten zu der Ueberzeugung, daß man den Schwindlern nichts anhaben könnte, es sei denn, wenn Verletzung der Polizeigesetze Hauptzweck treiben die Verursachen im Unwesen in dem pensylvanischen Bergwerksdistrikt, wo die Mehrzahl der Kleinbändler aus polnischen Juden besteht. Diese letzteren verließen sich die Hochstapler in geriebener Weise dienstbar zu machen.

Warum halten Sie kein größeres Waarenlager? fragt gelegentlich ein Mitglied der Bande solch einen Händler. Ich habe keinen Kredit, lautet die Antwort. Für meine Waaren muß ich Baarzahlung leisten und mir fehlen die Mittel, um mehr Geld in das Geschäft zu stecken. Nun wird dem Händler der Ader hingeworfen. Gegen eine Entschädigung von \$500 will sein neuer Freund ihm eine kommerzielle Klaffsigung in Höhe von \$10,000 verschaffen. Diese Summe soll als angelegtes Guthaben des Händlers lange genug in einer Bank deponirt werden, um ihm Anrechnung als zahlungsfähiger Kaufmann zu verschaffen. Er haubtblatt wird davon Notiz zu nehmen veranlaßt werden, ebenso eine kaufmännische Agentur und dann kann er bis zu diesem Betrag Waaren auf Kredit erhalten, sein Geschäft ausdehnen und reich werden.

Aber ich habe keine \$500, die ich Ihnen geben kann, erklärt der Händler. Diese Antwort war erwartet. Jetzt wird dem Mann eröffnet, daß man sich mit einer durch Urtheil sofort vollstreckt, daß gemachten Note auf sein gegenwärtiges Waarenlager zur Deckung der Kosten begnügen wolle. Sofort nach Ausfertigung dieser Note wird der Händler angewiesen, bei einer bestimmten Firma, die mit der Schwindlerbande zusammen operirt, gegen Baarzahlung einen Posten Waaren zu entnehmen, dann in New York oder anderen großen Plätzen Bestellungen zu machen und diese Firma als Retainers anzuweisen. Selbstverständlich geben die Großbändler nicht sofort Kredit, sondern suchen sich durch Anfragen bei kaufmännischen Agenturen sowie an Ort und Stelle über den Besteller genau zu informieren. Die Antworten lauten befriedigend, hat der Mann doch ein bedeutendes Guthaben in der Bank, seine sonstigen Befehlungen baar bezahlt u. i. w. Die Waaren werden abgeholt und oft ist das Quantum so groß, daß der Händler keinen Raum für dieselben hat. Nun hämmert ihm wohl der Verdacht, daß er sich von raffinierten Schwindlern hat als Werkzeug gebrauchten lassen, allein die fatale Note über \$500 hindert ihn die Hände und er ist als Mittschadiger am Betrage machtlos. Sobald die bestellten Waaren eingetroffen sind, lassen die Schwindler auf Grund der Note das Lager durch den Sheriff mit Beschlag belegen und verhängen. Bei der Aktion erscheint ein anderes Mitglied der Bande und kauft die Waaren zu einem Spottpreise. Ein Reklamationsverfahren ist unmöglich, da das pensylvanische Gesetz ein solches hinsichtlich von Gegenständen, die der Sheriff gepfändet hat, nicht zuläßt. Bietet die geprellte Großbändler-Firma bei der Verhängung ebenfalls mit und überbringt ihr Angebot den Kennzeichen der Note, so flieht das Geld in die Tasche der Schwindler, meistens aber bekommen sie die Waaren. Der düpirtre Kleinbändler mag protestieren, so viel er will, es hilft ihm nichts, da die Schwindler das Recht auf ihrer Seite haben. Gewöhnlich aber schwört er im Bewußtsein seiner Wirkungslosigkeit die Hände und dann sein ursprüngliches Waarenlager, manchmal auch etwas mehr, um als „Agent“ das Geschäft fortzuführen.

Kochdem der Bohinspeltor Gorman sich über die Schwindelbande ein eingehende Information verschafft hatte, verhaftete er zwei maßgebende Kaufleute unter der Beschuldigung, die Bundespost zu betrügerischen Transaktionen gemißbraucht zu haben.

Die meisten Anglo-Amerikaner unter allen Städten in Ost Penn. wurde verhaftet. Hoffen Sie bald befreit zu sein.

— Meinist auf die Wahrheit.

Ibsen und die Frauen.

Unter den Dichtern, welche jüngst seine Ration dem Dichter gab, ist ein bemerkenswerth, das der Frauen zu Christiania veranlaßte. Auf ihm richtete die Dichterin Ellen Key folgende Rede an Ibsen:

In einer Zeit, deren Vorzüge sowohl wie deren Fehler, deren tonterative wie deren tabuläre Tendenzen darauf ausgehen, Gesellschaftslieder ohne Persönlichkeit zu schaffen, hast Du in Männern sowohl wie in Frauen die Leidenschaftler erweckt, das eigne Ich voll und frei auszuleben. Aber das Weib bedurfte in noch höherem Grade als der Mann dieser Deiner Bedeutung. Wie der Mann ist sie befähigt durch eine Lebensanschauung gekemmt, welche die Erhaltung des Ichs fordert, eine Gesellschaftsordnung, die es unterdrückt. Aber sie war überdies — vor der Ibsen'schen Zeitordnung — durch ein veraltetes Frauenideal gekemmt, das die Männer erschaffen, und nach welchem die Frauen sich bildeten, nach welchem die weibliche Opferwilligkeit das unbedingte Gut für das Glück des Mannes sowie des Weibes war, die weibliche Selbsterhaltung aber das unbedingte Schlechte. Aber erst, wenn ein großer Dichter einen neuen Gedanken ausbricht, wirkt er mit der Macht und der Bedeutsamkeit der Offenbarung. Und als Du, der große Stabe, Dein neues Weibideal in das Zeitbewußtsein brachtest, wurde es nicht nur das des Weibes, sondern auch das der Männer.

Und wenn in dieser Stunde rings in Europa, besonders aber im Norden, ein neues Geschlecht von Männern und Frauen erstanden ist, die in ihrem persönlichen Leben sowie in ihrem ethischen Zusammenleben ernsthaft streben, die Freiheit der männlichen wie der weiblichen Persönlichkeit zu verwirklichen, wenn in der Gesellschaft wie im Hause die Persönlichkeit der Frau nun ihren eignen Platz neben dem Mann einnimmt, dann bist Du es vor Allen, Henrik Ibsen, der Mann und Weib gelehrt, um wie viel reicher das Leben für die Weibe geworden, seit die Eingebung darin besteht, daß die Frau auf allen Gebieten eine Persönlichkeit ist, die sich gibt, nicht ein Wesen, das sich wegwirft. ... Du kennst all unsere Schwächen, aber Du kennst auch unsere Stärke, und Du weißt, daß sie in unferm Herzen ist! Du hast gezeigt, wie die Liebe aus einem Mannes Erlösungswort und wie, wenn seine Blindheit oder Härten das Weibeleben in einem Weibe gebietet, er für sich selbst die vornehmste Kraftquelle des Lebens verschüttete.

In dem neuen Reiche, dessen großer Seher Du bist, hast Du dem Glauben und der Hoffnung nicht denselben Platz eingeräumt, den sie in dem Reiche inne haben, dessen Sonne untergeht. Für Dich ist Zweifel und Sorge größer als Glaube und Hoffnung, aber auch für Dich ist noch immer die Liebe am größten, und darum noch Allen danke ich Dir im Namen der Frauen; danke Dir, daß Du beim Weibe ihre Liebe geliebt und besungen, während Du sie eine neue und größere Art lehrtest, zu lieben!

Auf diese Ansprache dankte Ibsen mit folgenden Worten:

„Alles was ich gebietet habe, ist nicht von einer bewußten Tendenz ausgegangen. Ich bin mehr Dichter, weniger Sozialphilosoph gewesen, als man im Allgemeinen zu glauben geneigt ist. Ich habe niemals die Frauensache als eine Frage an und für sich betrachtet, sondern ich betrachte sie als eine Menschenfrage. Es ist sicher wünschenswerth, die Frauenfrage neben den anderen Fragen zu lösen, aber das ist nicht die ganze Wichtigkeit. Meine Aufgabe war die Menschheitsfrage; in diese aber einermäßen treffend, dann legt der Leser seine eigenen Gefühle und Stimmungen hinein; man schreibt sie dem Dichter zu. Aber nein, es ist nicht so. Man dichtet sein Werk hübsch und fein, um denn nicht allein diejenigen, die schreiben, sondern auch diejenigen, die lesen, dichten — sie sind die Wirklichen. Oftmals sind sie posthomer als der Dichter selbst. Ich will mir erlauben, für den Loos, der auf mich ausgebracht wurde, mit einer Modifikation zu danken, denn ich sehe ja, daß die Frauen eine große Aufgabe auf den Gebieten haben, für die dieser Verein wirkt. Ich will dem Verein für die Frauensache einen Dankestoff darbringen, und wünsche ihm Glück und Erfolg. Für mich kann es alles sein eine Aufgabe, das Land zu geben und dem Volke eine höhere Stellung zu geben. Bei dieser Arbeit machen sich zwei Faktoren geltend; es gilt für die Mütter, durch langsame und angelegentliches Arbeiten ein bewußtes Gefühl und Disziplin zu erwecken. Dies muß bei den Menschen hervorgerufen werden, ehe man das Volk weiter leben kann. Die Frauen werden die Menschenfrage lösen, sie müssen es als Mütter thun. Darin liegt eine große Aufgabe für die Frauen.“

Schmetterlinge als Trunkenbolde.

Die Naturforscher haben es allem Anschein nach darauf abgesehen, uns unsere schönsten Träume zu verflüchten. Die Schmetterlinge sind gewiß allgemein bewundernswürdig und gefielte Thierchen und unwillkürlich folgen ihnen unsere Blicke, wenn sie leicht und anmuthig von Blume zu Blume flattern und die blendenden Farben ihrer Flügel im Sonnenlicht wie Edelsteine funkeln — aber auch unglückselig überrollt Professor Tait in einem Vortrag, den er laut „N. Y. Z.“ im Londoner Entomologischen Verein hielt, seine Ja-

Spaniens Zukunft.

Spaniens Zukunft ist natürlich in Wirklichkeit ein sogenanntes „Buch mit sieben Siegeln“. Sie ist abhängig von einer solchen Fülle unberechenbarer Faktoren, daß es müßig wäre, sich im Einzelnen auf spekulative Prognosen einzulassen, ganz besonders, ehe der gegenwärtige Krieg definitiv zu Ende ist.

Für ein paar Grundgedanken allgemeinen Charakters mögen hier berührt werden. Man hebt sehr gern mit einem gewissen väterlichen Wohlwollen hervor — namentlich in der amerikanischen Bourgeoisie, wo es mit überlegener Siegermiese vorgebracht wird, — daß auf Spaniens künftige Entwicklung der Krieg von günstigem Einfluß sein werde.

Der Kampf und seine Niederlagen, sagt man, seien eine gute Lektion für das heruntergekommene Land gewesen; wenn der Friede geschlossen sei, könne das Volk sich einem gründlichen Regenerations-Prozess unterziehen und das Land schließlich einer neuen Blüthe entgegengehen.

Das ist natürlich in dieser Form eine nichtige Behauptung, die in ganz anderer Weise an historische Wendungen ähnlicher Natur anknüpft. Es ist ja wiederholt die Erfahrung gemacht worden, daß nach beendeten Kriegen die siegreiche Nation ins Verkommen gerieth, während das geschlagene Volk sich aufwarf und schnell wieder emporkam.

Was es doch ähnlich nach dem deutschen Frankreich trug, das unterlegene Frankreich trug rapid seine Kriegsschuld ab und nahm dann in bürgerlich-ökonomischer, geistiger, künstlerischer Hinsicht wieder einen kräftigen Aufschwung. Das heutige Deutschland hingegen erlebte bald nach dem Kriege den künstlich hinausgeschraubten Taumel der Gründerjahre, aber nach dem zehnten des Kaiserthums mit trotztroter Verflachung auf nahezu allen Gebieten. Erst Ende der achtziger Jahre begann Deutschland sich industriell und geistig von den Folgen seines Sieges zu erholen und erst in dem letzten halben Jahrzehnt ist es wieder in eine ernst zu nehmende Blütheperiode eingetreten, von der sich noch nicht sagen läßt, wie von der sich noch nicht sagen läßt, wie von der sich noch nicht sagen läßt, wie von der sich noch nicht sagen läßt.

Aus solchen geschichtlichen Erfahrungen aber sich eine allgemein gültige ethische Regel zu fabriciren und diese auf Spanien im gegenwärtigen Falle anzuwenden, ist doch nicht wohl angebracht. Es ist eben keine ethische Regel, welche zum Vorschein kommt, und es ist einfach absurd, den Wiederaufschwung einer Nation nach erlittener Niederlage etwa mit der Befreiung eines untergeordneten Kraken nach erhaltener Züchtigung zu vergleichen. Nach solcher Schulmeisterhaftigkeit spielt sich die weltgeschichtliche Entwicklung nicht ab. Es sind andere, materielle Faktoren, welche da ihre Rolle durchzuführen, obgleich auch in Verbindung mit den Folgen von Krieg und Niederlage.

Wie speziell Spanien sich unter den Nachwirkungen des Krieges erholen soll, ist schwer ersichtlich, weil die industrielle Entwicklung des Stammlandes hinter denjenigen anderer europäischer Länder so stark zurückgeblieben ist. Ob die Beendigung des Krieges die spanische Industrie bringen wird, neue Bahnen einzuschlagen, muß abgewartet werden. Jedenfalls ist angesichts der Erhebungsmaße unserer amerikanischen Konkurrenz, mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß Spanien, als Folge des gegenwärtigen Krieges nahezu alle seine Kolonialbesitzungen einbüßt und aus den Kolonien sein Reichthum verlieren wird, es nach dem Ver-

Die Ruh in der Wisconsiner Politik.

Zum zweiten Male innerhalb eines Jahrzehnts spielt die müßige, liebe, wiedererlauende Ruh eine bemerkenswerthe Rolle im Wisconsiner Wahlkampf. Die „müßige Mutter der Herde“ tritt in den Vordergrund der Debatten über die Scheidung der Fraktionen und die Nominirung von Kandidaten. In den Stimmreden der Wisconsiner Republicanen steht die Ruh im Vordergrund gerade wie auf vielen Landtagsversammlungen, wo sie im Dämmerlichte am Wasser steht und mit dem Schwange jählich die Fliegen verjagt, froh des Schattens, den die Gebüsche spenden.

Der Ex-Gouverneur Wm. D. Hoard ist der Vertreter der „Ruh-Interessen“ des Staates. Seit langen Jahren vor seiner Erwahlung im Jahre 1888 gab er ein „Müß- und Ruheblatt“ heraus, hielt Vorträge über Butterbereitung und besüßerte das gefühlvolle Verbot von Kunstbutter und „gefiltem“ Käse. Man nannte ihn den „Ruh-Gouverneur“ und er war stolz darauf.

Als Hoard 1880 ein Kandidat für die Wiederwahl war gegen den demokratischen Kandidaten O. W. Ped, behaupteten seine Anhänger, daß die Gegner Hoard's auch Gegner der Ruh-Interessen des Staates seien. Die Käse-Produzenten wurden zu seiner Unterstützung aufgeboten. Jede Milchkanne, jeder Käse, jede Butterrolle trug Hoard's Abzeichen. Jedoch der Widerwille der frommen deutschen lutherischen Farmer gegen das Bennet-Law war stärker als ihre Liebe zum Käse; und der Glaube der deutschen Katholiken an die Unfehlbarkeit ihrer Kirchenhäulen war mächtiger als ihr Vertrauen zu W. D. Hoard als Befürworter der Buttermilch. Hoard wurde geschlagen, aber glücklicherweise überlebten Milch, Butter und Käse die Katastrophe.

In der diesjährigen Kampagne taucht die politische Ruh in neuer Gestalt auf. Gouverneur Scofield, der vor zwei Jahren von den Republikanern gewählt wurde, ist ein Kandidat für die Wieder-Nominirung. Er wird von der Souper-Spooner-Baine-Affäre, Maschinerie unterstützt und von der Hoard-La Follette-Anti-Monopolen-Wafrine beämspft. Das Wiederauftauchen Hoard's befehle natürlich das Interesse an der Ruh, aber das direkte Eintreten derselben in die Wahlfrage geschah anders.

Gouverneur Scofield ist in Marienette baheim. Er befah eine wunderliche Jersey-Ruh, welche die Milch für seinen Haushalt lieferte. Nach seiner Wahl zog er in's Grestuon-Gebäude nach Madison.

Er brachte natürlich auch dort seine Ruh und ließ sie kommen. Seine Gegner, die La Follette-Leute, versicherten nun, daß er keine Frucht-Beobachter für die Ruh bezahle habe, sondern dieselbe auf einen Erpreß-Tripas habe kommen lassen. Der Gouverneur leugnet das nicht; aber er behauptet, seine Frau habe das ohne sein Wissen gethan.

Dieser Streit bringt viel Leben in den Wahlkampf; die Ruh-Frage wird mit machtvoller Leidenschaft erörtert, je näher die Staats-Nominirung heranrückt. Falls Gov. Scofield seinen Gegner La Follette schlägt und wieder-nomirt wird, so dürfte voraussichtlich die Ruh noch weiter eine große Rolle im Wahlkampf spielen, bis dieser am Stimmloren endet.

Die Republikaner Wisconsin's sind aber glücklicherweise beim Vieh-Jäh, wie es sich für sie gehört.

„Did“ Scofield, der Tammany-Führer von New York, hat auf den englischen Rembrandten über eine halbe Million Dollars verloren. Nun, leicht gewonnen, leicht getrennt.

Die Ruh in der Wisconsiner Politik.

Zum zweiten Male innerhalb eines Jahrzehnts spielt die müßige, liebe, wiedererlauende Ruh eine bemerkenswerthe Rolle im Wisconsiner Wahlkampf. Die „müßige Mutter der Herde“ tritt in den Vordergrund der Debatten über die Scheidung der Fraktionen und die Nominirung von Kandidaten. In den Stimmreden der Wisconsiner Republicanen steht die Ruh im Vordergrund gerade wie auf vielen Landtagsversammlungen, wo sie im Dämmerlichte am Wasser steht und mit dem Schwange jählich die Fliegen verjagt, froh des Schattens, den die Gebüsche spenden.

Der Ex-Gouverneur Wm. D. Hoard ist der Vertreter der „Ruh-Interessen“ des Staates. Seit langen Jahren vor seiner Erwahlung im Jahre 1888 gab er ein „Müß- und Ruheblatt“ heraus, hielt Vorträge über Butterbereitung und besüßerte das gefühlvolle Verbot von Kunstbutter und „gefiltem“ Käse. Man nannte ihn den „Ruh-Gouverneur“ und er war stolz darauf.

Als Hoard 1880 ein Kandidat für die Wiederwahl war gegen den demokratischen Kandidaten O. W. Ped, behaupteten seine Anhänger, daß die Gegner Hoard's auch Gegner der Ruh-Interessen des Staates seien. Die Käse-Produzenten wurden zu seiner Unterstützung aufgeboten. Jede Milchkanne, jeder Käse, jede Butterrolle trug Hoard's Abzeichen. Jedoch der Widerwille der frommen deutschen lutherischen Farmer gegen das Bennet-Law war stärker als ihre Liebe zum Käse; und der Glaube der deutschen Katholiken an die Unfehlbarkeit ihrer Kirchenhäulen war mächtiger als ihr Vertrauen zu W. D. Hoard als Befürworter der Buttermilch. Hoard wurde geschlagen, aber glücklicherweise überlebten Milch, Butter und Käse die Katastrophe.

In der diesjährigen Kampagne taucht die politische Ruh in neuer Gestalt auf. Gouverneur Scofield, der vor zwei Jahren von den Republikanern gewählt wurde, ist ein Kandidat für die Wieder-Nominirung. Er wird von der Souper-Spooner-Baine-Affäre, Maschinerie unterstützt und von der Hoard-La Follette-Anti-Monopolen-Wafrine beämspft. Das Wiederauftauchen Hoard's befehle natürlich das Interesse an der Ruh, aber das direkte Eintreten derselben in die Wahlfrage geschah anders.

Gouverneur Scofield ist in Marienette baheim. Er befah eine wunderliche Jersey-Ruh, welche die Milch für seinen Haushalt lieferte. Nach seiner Wahl zog er in's Grestuon-Gebäude nach Madison.

Er brachte natürlich auch dort seine Ruh und ließ sie kommen. Seine Gegner, die La Follette-Leute, versicherten nun, daß er keine Frucht-Beobachter für die Ruh bezahle habe, sondern dieselbe auf einen Erpreß-Tripas habe kommen lassen. Der Gouverneur leugnet das nicht; aber er behauptet, seine Frau habe das ohne sein Wissen gethan.

Dieser Streit bringt viel Leben in den Wahlkampf; die Ruh-Frage wird mit machtvoller Leidenschaft erörtert, je näher die Staats-Nominirung heranrückt. Falls Gov. Scofield seinen Gegner La Follette schlägt und wieder-nomirt wird, so dürfte voraussichtlich die Ruh noch weiter eine große Rolle im Wahlkampf spielen, bis dieser am Stimmloren endet.

Die Republikaner Wisconsin's sind aber glücklicherweise beim Vieh-Jäh, wie es sich für sie gehört.

„Did“ Scofield, der Tammany-Führer von New York, hat auf den englischen Rembrandten über eine halbe Million Dollars verloren. Nun, leicht gewonnen, leicht getrennt.

Auf kürzestem Chron.

Roman von Waldemar Urban.

Ergründen Sie nicht, Capitano. Wenn Sie auch einen Sträfling, der schon zum Tode verurtheilt war, vor sich sehen, so dürfen Sie mir aber doch vertrauen. Hier meine Postkarte, die Ihnen hoffentlich Alles aufklären wird.

verhängten Vogelnestern, war unähnlich dem Rittersaal einer alten Burg. In dem sich die einzige Person, die sich momentan darin befand, trotz ihrer imposanten, gebräunten Kräfte, martialischen Erscheinung etwas klein und winzig ausnahm. An einem Tisch, der mit Karten und Büchern besetzt war, und auf dem zwei Kreuze mit je drei Ähren standen, saß ein Mann von etwa einigem fünfzig Jahren, mit scharfen, malkanten Zügen, kräftigem, aber schon bedenklich in's Graue spielendem Vollbart. Auch das etwas spärliche, abweichend von der sizilianischen Art lange Kopfgaar, war bereits ergraut.

Die Augen waren überaus lebhaft, kräftig und von fast adlerartiger Schärfe. Der Mann trug auch, trotz seines hohen Alters, eine einfache rothwollene Mütze, die von einem breiten, gelbbraunen Gürtel mit Revolvertaschen rechts und links zusammengehalten wurde. Die Waffen selbst hatte er abgelegt; sie lagen vor ihm auf dem Tisch. Dunkel Holen und hohe, gelbbraune Reiterstiefel ver vollständigten seinen mehr als einfachen Anzug.

Dieser Mann war der frühere Korporal (als Korporal 'Zeräuber') bezeichnet sich Garibaldi in seiner Selbstbiographie (Florenz 1895) selbst mehrfach. Er stand als solcher im Dienste einer Wilden, niemals von irgend einem Staate anerkannten südamerikanischen Republik (Kogrande) und letzte Diktator von Sizilien, General Giuseppe Garibaldi.

Wassilli rief er dem Eintretenden in seiner stürmisch-lebhaften, freien und nicht unpersönlichen Art an, 'was gibt's?' 'Wassilli grüßte militärisch und sagte dann: 'Ein Brief von Vitorio Romano, Herr General. Hier ist er.'

Garibaldi nahm den Brief und überflog ihn. 'Was ist's damit?' fragte er dann rasch ungeduldig werdend, 'das ist eine lange Geschichte. Was will er schließlich?' 'Gute Excellenz wollen die Güte haben, besonders die Stelle zu lesen, in der Vitorio Romano auf den General Vinedo zu sprechen kommt.'

Eine gefährliche Fahrt
hatte der der chinesischen Kaiserlichkeitsgesellschaft gehörende Dampfer „Peking“ durchgemacht. Das Schiff verließ Hongkong am 28. April, nachdem es dort neben allgemeiner Ladung 28 Rifen mit Patronen für das Heerlingskorps von Shanghai und 2000 Franc Dynamit für das chinesische Kriegsministerium mitgenommen hatte. Aufsonsten leicht brennbaren Stoffen waren noch viel Salpeter und Spiritus sowie eine große Menge billiger Zündhölzer geladen, die man in Hongkong von mehreren aus Europa gekommenen Dampfern übernommen hatte. Nun denke man sich, daß auf dem Schiff mit einer so unheimlichen Ladung am folgenden Tage Feuer ausbrach! Der Führer des Dampfers, Kapitän Köhler, steuerte sofort der chinesischen Küste zu und ankerete dort, damit alle Kraft auf die Löschung des Brandes verwendet werden konnte. Mit großen Schwierigkeiten wurden nun zwei Löcher in das eiserne Verdeck geschlagen, durch die man Schläuche einführen wollte. Außerdem öffnete man die Kisten ein wenig, um Wasser eingießen zu können. Sonst ließ man aber möglichst wenig Luft ein, um einen Feuer zu erzeugen. Da das Feuer offenbar schon eine ziemliche Ausdehnung genommen hatte, so ließ der Kapitän Köhler zunächst die gefährliche Ladung, das Dynamit, über Bord werfen. Dann ging es mit ganzer Macht an die Bekämpfung des gefährlichsten Feindes, den der Seemann kennt. Dank der guten Disziplin und der umsichtigen Führung wurde nun allmählich das Feuer Herr. Aber erst am folgenden Willage war alle Gefahr vorüber. Darnach setzte die „Peking“ die Reise nach Shanghai fort. Dort zeigte es sich, daß der Dampfer selbst wenig Schaden gelitten hatte. Tagelang war der Werth der durch Feuer, Rauch und Wasser verdorbenen und beschädigten Ladung recht bedeutend. Die Dampfer der chinesischen Kaiserlichkeitsgesellschaft sind bei den Chinesen durchweg sehr beliebt. Sie fahren hauptsächlich zwischen Shanghai, Hongkong und Kanton. Einige von ihnen bringen ferner regelmäßig Reis und Weizen von Wuhu und Tschinglung am unteren Yangtsekiang nach Kanton.

Der Herr mit dem unheimlichen Namen
Wilhelm Toth, der dieser Tage verstorben Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses, war jahrelang Stammgast in Bad Gastein, und zwar immer zu derselben Zeit, wo Kaiser Wilhelm der Erste dorthin zur Kur zu weilen pflegte. Aus jenen Tagen sind fernliegenden Tagen erzählt Toth, wie wir im „Ende der Tageliste“ lesen, folgende Anekdote: „So viele Dignitäten, die wir dort waren, stellten wir uns immer dem alten Herrn vor. So verlangte es die Schicklichkeit. Der alte Kaiser aber hatte kein so gutes Gedächtnis, wie zum Beispiel unser König, so daß man sich ihm immer von Neuem vorstellen lassen mußte. Nun müßte ich wissen, daß der Kaiser, wie das bei allen Herrern ziemlich häufig vorkommt, eine unbehagliche Scheu vor dem Tode hatte. Er konnte das Wort nicht einmal ausprechen und man durfte in seiner Gegenwart niemals vom Sterben sprechen. Ihr könnt Euch also denken, welche Wirkung es auf ihn machte, als ich ihm vorgestellt wurde. Als man mich ihm mit den Worten präsentierte: „Wilhelm Toth!“ zuckte er sichtlich zusammen. Ich dachte begreiflicher Weise nicht an vergleichende und konnte mir den sichtlich peinlichen Eindruck, den er bei meiner Vorstellung erlitten, nicht erklären. Bei der Vorstellung im nächsten Jahre aber nannte man ihm wieder meinen Namen: „Wilhelm Toth!“ und wieder zuckte der Kaiser zusammen, trat inständig einen Schritt zurück und sagte dann zu mir: „Haben Sie aber einen unheimlichen Namen!“ Nun war es mir klar, woher der Wind wehe und wir nicht wieder unschuldiger Weise Anstoß zu erregen, konnte ich nicht weiter thun, als darauf achten, daß das Wörtchen „von“ zwischen meinen Tauf- und Familiennamen nicht wegbliebe.“

Der Junge, der Hund und das Hund
Aus Paris schreibt man: Der unheimliche Pariser Richter von Berührungsmaschinen sind, zeigt ein Verfall, mit dem sich längst das Pariser Justizpolizeigericht beschäftigt. Es handelte sich um einen zehnjährigen, blonden, hübschen Knaben, mit himmelblauen Augen, der von dem Gerichtshof von Joigny wegen Diebstahls, den er mit Hilfe seines Hundes begangen haben sollte, ein Hund vor dem geführten Diebstahl zur Internierung in eine Besserungsanstalt bis zur Volljährigkeit verurteilt worden war und der gegen dieses Urtheil Berufung erhob. Der kleine Junge, Sohn eines Gaultiers, spielte da einmal vor der Türe seines Vaters mit seinem Hund am Straßengrand. „Hör“ hatte das Unglück, gerade als Gendarmen vorbeikamen, seinem kleinen Herrn ein Hund zu apportieren. Der Junge nahm das Hund an sich und eilte damit zu seinem Vater, was die Gendarmen auf den Gefährlichen aufmerksam machte. Der Richter wurde eingewiesen. Von dem Richter Commou befragt, wie es denn komme, daß er, obwohl noch so jung, doch schon ein Dieb sei, antwortete er mit leiser Stimme, daß es doch der „Hör“ gewesen, der allein, ohne seinen Befehl, gestohlen hatte. Er fing bald darauf an bitterlich zu weinen und ließ die Schuld auf den Hund. Die Richter fragten sich, ob man den Jungen der Besserungsanstalt und der dortigen liebevollen Gesellschaft anvertrauen, oder ihn zu seinen diebstahligen Eltern zurücklassen sollte. Da half Dr. Waller, der bekannte Psychologe der verurtheilten Kinder, ihnen aus der Verlegenheit. Dieser erwiderte dem kleinen die Botschaft des Gesetzes von 1898. Der Gerichtshof gestattete, daß er der Obhut seiner auf dem Lande lebenden Großmutter anvertraut werde. Schicklich wurde der Name unter Aufsicht der „Luzerne“

fraternelle des enfants de France, eines humanitären Vereines, der unter der Leitung der Tochter des Präsidenten der Republik, Kräutlein Lucie Maurer, steht. Diese ist für die Erziehung des kleinen Gaultiers verantwortlich und hat ihn der Obhut der Großmutter sofort zu entziehen, sobald er sich irgend etwas zu Schulden kommen läßt. Die Richter des Pariser Appellhofes schienen selbst sehr glücklich über ihren humanen Spruch, der im Auditorium lebhaften Beifall hervorrief.

Geheimer von den Wahlen
Aus Baden erzählt die „Straßburger Post“ folgendes Stückchen von der Reichstagswahl. Hatte da ein alter Herr einen alten Hausknecht, Beide wohlberedigt und berufen, am Wahltag durch Abgabe ihrer Stimmzettel dem deutschen Reich eine Abgeordnete in den Reichstag zu schaffen. „Hör, Johann“, sagte der Herr, „was für einen Wahlzettel wirst denn Du abgeben, zeige mir ihn mal.“ „Dier, Herr, ist er“, sagte Johann und zeigte freimüthig seinen Zettel mit dem Namen des regierungstreuen Kandidaten. „Aber, Johann“, sagte der Herr, „was fällt Dir denn ein, das ist ja der rechte Zettel nicht, der ist ja falsch, hier nimm diesen, das ist der rechte Wahlzettel.“ Und er gab ihm einen Zettel mit dem Namen des gegenständlichen Kandidaten. Nach der Wahl fragte der Herr den Johann, ob er gewöhnt und den erhaltenen Wahlzettel abgegeben habe. „Recht, freilich“, sagte Johann erfreut, seinem Herrn einen Gefallen erwiesen zu haben. „Was hast Du aber mit dem falschen Stimmzettel gemacht?“ fragte er weiter. „Und mit klassischer Ruhe und schlichter Redeweise sagte Johann: „Mit dem hab ich den Darmhader Hofmeister Hausknecht angestrichelt.“ Ferner wird berichtet: Ein Parlamentarier, der schon eine langjährige Rede vom Stapel läßt, ist pathetisch und: „Ja, meine Herren, ich gehe noch einen Schritt weiter.“ Damit trat der Kurzsichtige in seinem Entschlossenheit über den Rand der Redebühne hinaus und fiel zwischen die unten sitzenden Reporter.

Der Todengel im letzten amerikanischen Bürgerkrieg
schreibt ein beifolgendes Blatt, was der Typhus. Die Amerikaner scheinen kaum daran gedacht zu haben, daß die Krankheit in ähnlichem Grade bei dem gegenwärtigen Kriege wieder auftreten könnte. Es ist schon vor Ausbruch der Feindschaft auf die Gefahr hingewiesen worden, die dem amerikanischen Heere und Volk vom Gelben Fieber droht, und jetzt ist diese Gefahr in der That akut geworden und hat allenthalben einen geradezu panischen Schrecken hervorgerufen. Gerade deshalb ist es sehr angebracht, wenn das einflussreiche „Journal der American Medical Association“ an herorragende Stellen daran erinnert, welche furchtbare Verheerungen der Typhus im letzten Kriege in den Feldlagern angerichtet hat. Im Bürgerkrieg 1861 bis 1862 erkrankten von je 1000 Soldaten des stehenden Heeres beinahe 80, und es starben an dieser Krankheit nahezu 20, also rund jeder 50. Mann. Die Sterblichkeit war unter den im Kriege obwaltenden Verhältnissen sehr hoch, indem von je 100 Krankheitsfällen an Typhus unter den weißen Truppen 36 und unter den farbigen sogar 55 tödlich verliefen. Das Wüthen der Epidemie war nicht etwa an bestimmte Monate oder Jahreszeiten gebunden, sondern erreichte seinen Höhepunkt immer etwa zwei Monate nach jeder neuen Aushebung. Gegenwärtig folgt wiederum eine Aushebung der anderen, und vorläufig ist nicht viel dafür gethan worden, daß das Schicksal der vom Präsidenten McKinley einberufenen Freiwilligen nicht dasselbe werde wie der vom Präsidenten Lincoln berufenen. Man weiß, daß der Typhus hauptsächlich durch unreines Trinkwasser entsteht oder wenigstens verbreitet wird. Die Reingehalt des Trinkwassers ist aber bei großen Truppenansammlungen schwer zu erhalten. Bei einem einzigen Regiment in einem isolierten Lager mag es noch gehen, aber bei einer Zusammenhäufung von 20,000 bis 30,000 Mann ist die Verunreinigung des Wassers des einen Truppenheiltes durch die Unachtsamkeit des anderen schwer zu vermeiden. Die Kenntnis vom Typhus und seiner Bekämpfung hat sich in den letzten Jahrzehnten natürlich bedeutend verbessert, und man hat heutzutage sichere Verfahren zur Reinigung des Trinkwassers. Es braucht nicht einmal mehr aufgefodert zu werden, was früher als Universalmittel galt, sondern es gibt andere Mittel, unter deren Anwendung der Wohlgeschmack des Wassers weniger leidet. Die Durchführung solcher Mittel kostet aber natürlich Geld. Geld und wieder Geld. Gegenwärtig sind die Typhusfälle in den neuen Regimenter noch vereinzelt, sie können aber eine furchtbare Zunahme erfahren, wenn der Staat in unweiser Sparsamkeit den Truppen die Mittel zur Herstellung eines reinen Trinkwassers verweigert.

Angst der Vientnans
In Offizierskreisen der Garnison Dresden wurde kürzlich ein eigentümlicher Vorfall viel beachtet. Der Vientnans... befragt ein Prädikant, ob er ein Prädikant, der den Namen „August“ führt. Dieser August war nebenbei auch ein überaus „jüdischer“ Bursche, von hübschem Aussehen, guter Figur und elegant. Kurzlich mußte man sein Herr, in Offizierskreisen, wodurch Angst der Vientnans... wurde. Hierbei muß er auf den toten Fall, sich in der Uniform seines Herrn fotografieren zu lassen. Zu diesem Behufe legte er die einzelnen Bekleidungsstücke des Offiziers an, schaltete den Tag an und legte sich den Helm auf. Da ihm die Uniform wie „angehaften“ lag, verfiel er sich schließlich nach einem photographischen Arbeiter in der Schneiderei und ließ sich „verursachen“. Nicht lange darauf wurde der brave August ob dieses Streiches von seinem Gefährten... Der betreffende Prädikant hatte

nämlich eines der Bilder, die sehr gut gezeichnet waren, in seinem Schilde angeheftet. In seinem Unglück müßte nun gerade der Hauptmann der Kompanie die genannte Straße passieren und vor dem Schaufenster des Photographen Halt machen. Dabei fiel seine Aufmerksamkeit auf das Bild, das den August in der Vientnansuniform darstellte, und der strenge Blick des Photographen erkannte auch bald das Original. August erhielt in Folge dessen 14 Tage Mittelarrest und wurde außerdem sofort von seinem angenehmen Diensten entlassen.

Chinesische Hundezüchter
In der Mandchurien längs der mongolischen Grenze findet man Tausende von Hundezüchtern, wo ausschließlich Hunde von einer jener Gegend eigentümlichen Rasse gezüchtet werden. Jeder Eigentümer derselben zieht Hunde davon auf. Die Thiere sind von großer Art und werden im Alter von acht Monaten, gewöhnlich im tiefen Winter, nur ihres Felles wegen getödtet. Das strenge Klima scheint die Ursache zu sein, daß die Hunde schon von Geburt an ein sehr dickes, langhaariges Fell haben. Deshalb werden diese Felze im nördlichen China als Stoff zu Winterkleidern vielfach verlangt. Sie bilden übrigens den einzigen Reichtum jener traurigen Gebiete. In jeder Familie wird eine gewisse Anzahl dieser Hundefelle als Bestandtheil der Ausrüstung für die Tochter des Hauses bei Seite gelegt.

Ein gelehrter Hühnerhändler
Der afrikanische Hühnerhändler Georg Emil Eminjan, der in Europa und besonders auch in Deutschland zahlreiche Freunde zählte, ist unlängst in Cape Coast an der Goldküste gestorben. Eminjan war Hühnerhändler und Polizeidirektor von Elmina, Kontraktant der vier Staaten und lange ein vielbeschäftigter Anwalt bei den Gerichten der Goldküste. Seine Erziehung und Ausbildung hatte er in Deutschland erhalten. Neben Deutsch und Englisch sprach er von europäischen Sprachen noch Französisch, Holländisch und Portugiesisch. Im Jahr 1870 fiel ihm der Auftrag zu, mit dem niederländischen Kolonialminister die Einzelheiten über die Abtretung der niederländischen Forts an der Goldküste an die englische Regierung zu vereinbaren. Auch bei der hundertjährigen Uebergabe dieser Punkte machte er sich sehr nützlich und wurde 1872 zum Bezirkskommissar in Elmina ernannt, trat indessen nach einigen Jahren von diesem Posten zurück. Eminjan war mit dem meisten Gouverneuren der Goldküste persönlich befreundet und erwies sich als ein werthvoller Rathgeber in politischen Dingen wie bezüglich des guten Einvernehmens mit den Eingeborenen. Es war stets sein Bestreben, daß, so viel nur immer möglich, die Ueberlieferungen seiner Vorfahren beachtet und geschont wurden.

Ein Andenken an Würzburg
Nach der großen Parade, die im vergangenen Jahr bei Würzburg stattfand, wurden dem vom Parobefehl kommenden Fürstlichen beim Einzug in die Stadt von Ehrenjungfrauen im mittelalterlichen Patrijergewand Obst und edle Frankweine zur Erfrischung gereicht. Natürlich waren die Gefäße, in denen die Gaben dargebracht wurden, aus entsprechend edlen Stoffen und deshalb mußte auch das Gemeindegeldmännlichste bei der fürzlich erfolgten Schulabrechnung über die Festeiter einen Nachtreib von 218 Mark bewilligen. Wie drei von einem dortigen Juweliershops entlehnte Redenjahnen zur Lösung verschwendet waren. Zum Trost der Stadtväter erklärte der Gemeindegeldmännlichste und ehemalige Reichstagsabgeordnete Neffmann, daß die drei vermißten Prunkgegenstände nicht gestohlen worden sein dürften, sondern jedenfalls kommt den Früchten von hohen Herrschaften mitgenommen wurden. Er habe meistens selbst gehört, wie einer der Herren den Rindschädel ausgeht habe, eine solche Fruchtstiele als Andenken an Würzburg mitnehmen zu dürfen, und unter den obwaltenden Umständen sei auch dieser Bitte willfährig worden.

Schädlicher Einfluß der künstlichen Dünge mittel
Hervorragende Chemiker führen die Thierkrankheiten zum Theil auf die Vergiftung der Felder und Pflanzen durch verdorbene Düngemittel zurück. Herr Vegetationsarzt Hofstet von Würzburg hat auch kürzlich in einer Verlesung des von ihm geleiteten Vereins für die Vermeidung des von künstlichen Düngemitteln herkommenden Schädlichen gegen die Maul- und Klauenseuche und die ungenügende Sterblichkeit derselben auf die durch die künstliche Düngung hervorgerufene Veränderung der Beschaffenheit des Viehfutters, auf den zu großen, die Verdaulichkeit abnehmenden Reichtum des Futters hingewiesen. Auch Wundschmerzen setzen eine Reihe von Krankheitserscheinungen und Lebererkrankungen bei Menschen mit der Ernährung, dem verschlechterten Gehalt der Weide, der Gemüths- und Pflanzen in Verbindung. Willkürlicher Beibehaltung auf Grund jahrelanger Beobachtungen die ärztlichen Vermuthungen und Dringlichkeit sagen, daß die mit Kunstdünger, namentlich Chilisalpeter, aufgeschüttelte Gerste nicht den guten Geschmack der früheren, durch natürlichen Düng erzeugten Gerste habe und nach ihrer Art die Ursache der auffallend vielen Nierenkrankungen sei.

Seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt
hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prügelein seiner Frau zu schützen. Daß die Schlägerei sich durch die Sterne und Streifen nicht betteln ließe, ist wohl nicht zu verwundern, doch scheint diese Respektlosigkeit bei dem oben angeführten Mann doch sehr bedauerlich zu sein. Er hat seinen Kopf in eine amerikanische Fiasse eingeschüttelt, hat ein alter Gefreiter in St. Louis, Mo., in der Hoffnung, sich dadurch vor den Prü

